

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan der demokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Dr. Wäckerle, Postfach 24605, 24607, 26005. Persönliche Zustellung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Inverantw. eingetragener Schriftführer ist Herr Dr. Rückert, Postfach 24605.

Bezugspreis monatlich 1,20 und 0,20 M. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 M. für Halbes Jahr 10,80 M. Belegpreis 2,10 M., durch Boten ausbezahlt 2,50 M., bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,40 M. — Einzelpreis 15 Pf. im Einzel- und 80 Pf. im Ref.verkauf bei W. Kuntze, Hauptgeschäftsstelle: Dr. Wäckerle, Postfach 24605, 24607, 26005. Postfachkonto 2310 Ostert.

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

An alle deutschen Männer und Frauen freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeflammt in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandakünste und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genügen: in Stadt und Land wuchs empor die

Schwärme von Schwadronneuren werden durch Stadt und Land geschickt, wird Propaganda bezahlt, die als „Retter“ die Verderber Deutschlands anpreist. Der Kampf Deutschlands um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verhetzung.

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold treten die Arbeitersportler und in den Betrieben formieren sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammer-schaften der Eisernen Front.

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erringen und erhalten können.

Eine Millionenarmee — nicht für gewaltsame Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkshebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Im Hitlerismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Götzen gegeben. Scharlatane fordern die unumschränkte Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervorgebracht.

Die Eiserner Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein. Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

In allen Bezirken der Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eiserner Front formiert sein!

Viele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Ausharrens liegen hinter uns. Bis in die Fundamente hat eine unerhörte Krise die deutsche Wirtschaft erschüttert, Industrie, Handel und Gewerbe sowohl wie Landwirtschaft. Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollem Feiernüssen verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsdurstiger Männer und Frauen der freien Berufe sehnen den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von kärglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Kundgebungen am 21. Februar in ganz Deutschland müssen Freunden und Gegnern die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Riesenaufwand an Propaganda die Demokratie niederringen zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Rüstwoche der Eisernen Front

zu treffen und öffentliche Sammlisten aufzulegen.

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrechterhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfesseln vermag, für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschsüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den

**Eiserne Front für soziale Gerechtigkeit!
Eiserne Front für wirtschaftliche Gesundung!
Eiserne Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und Völkerverständigung!**

Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und ausgerüstet worden; ganze

**Eiserne Front wider alle Feinde der demokratischen Republik!
Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!**

BERLIN, den 25. Januar 1932

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front!

Eine Entschließung der Kölner Sitzung der Exekutive

Die Stimme der Internationale

Nieder mit dem Nationalismus!

Am Sonntag und Montag tagte in Köln das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Deutschland war vertreten durch Rudolf Breitscheid, Rudolf Hillerding und Otto Weiss, Belgien durch de Broedere, Emil Vandervelde, Frankreich durch Léon Blum, Alexander Bréte und Jean Longuet, Großbritannien durch William Gillis, Holland durch Wibo, Italien durch Modigliani, Österreich durch Otto Bauer, Rußland durch Dan, Schweden durch Gustav Weiler, die Schweiz durch Robert Grimm. Außerdem waren anwesend der Sekretär Friedrich Adler und der Kassierer Josef von Hoffmann.

Die Aufgabe der Exekutive ist es, die internationale Solidarität der Arbeiterbewegung zu stärken und die internationale Zusammenarbeit zu fördern. Die Exekutive hat beschlossen, die internationale Solidarität zu stärken und die internationale Zusammenarbeit zu fördern.

Das Büro der Arbeiter-Internationale nahm folgende Entschließung an: „Die Arbeitslosigkeit und der Lohnraub werden in der ganzen kapitalistischen Welt durch die internationale Arbeiterschaft immer mehr verschärft. Diese Krise kann nicht überstanden werden ohne die Befreiung der Weltwirtschaft

von dem Druck der politischen Schulden, ohne die Eindämmung der Politik, die immer mehr verschärft werden und ohne eine internationale Kooperation zur Wiederherstellung lebensfähiger Währungen. Ingeborgte dieser Lage stellt das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale fest: Selbst die Regierungen der unmittelbar betroffenen Länder stellen fest, daß Deutschland bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht in der Lage ist, die Verpflichtungen zu erfüllen, die es im Young-Plan übernommen hat. Andererseits würden die Staaten, die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten von Amerika zu zahlen haben, in eine unerträgliche finanzielle Lage geraten, wenn sie zwar die deutschen Zahlungen nicht mehr erhalten, aber ihre Zahlungen an die Vereinigten Staaten von Amerika weiterzahlen müßten.

Weder dürfen internationale Verträge einseitig zerfallen, noch zur Erzwungung ihrer Erfüllung Druck oder Gewalt angewendet werden, deren für alle furchtbaren Folgen

die Aufrechterhaltung gezeitigt hat und gegen die sich schließlich die Sozialistische Arbeiter-Internationale einmütig wenden würde.

Die Fragen der Abrüstung, der Reparationen und der Kriegsschulden, deren Streichung die Sozialistische Arbeiter-Internationale stets verlangt hat, sind finanziell und politisch in Betrachtung zu ziehen.

Die der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angehörenden sozialistischen Parteien Europas müssen daher wie bisher Druck auf die Regierungen und die Parlamente ihrer Länder ausüben, damit sich die europäischen Staaten über einen Plan zum Wiederaufbau der Wirtschaft, über die Eindämmung des Protektionismus und über ihre Zusammenwirkung zur dauernden Stabilisierung ihrer Währungen verständigen und die Annulierung der Kriegsschulden erlangen.

Solche Lösungen werden nur dann erreichbar sein, wenn es den sozialistischen Parteien gelingt, bei den bevorstehenden Wahlen den Nationalismus in Deutschland einzudämmen und die nationalistische Reaktion in Frankreich zu zerschlagen. Die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich im Einvernehmen mit Großbritannien bleibt die wichtigste Voraussetzung der Anwendung nicht nur der größten Befähigung für den Weltfrieden oder auch der schwersten Hindernisse der Wiedergestaltung der Weltwirtschaft.“

Spanien gegen die Jesuiten

Das Gesetz vom Präsidenten der Republik unterzeichnet

Mcala Zamora, der erste Präsident der spanischen Republik, hat am Sonntag das Gesetz über die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien unterzeichnet.

Das Gesetz gegen den Jesuitenorden ist ein Martirium in der Geschichte des spanischen Volkes. Man muß sich der Tage erinnern, da ernstlich davon die Rede sein konnte, den Kardinalprimas von Toledo zum Ministerpräsidenten der Monarchie zu machen, dem obersten Kirchenfürsten des Landes die Rettung der Bourbonen anzuvertrauen. Ein Jahr erst ist dem vergangenen Raum ein Jahr — um die Mitte des Februar rangen die Gorden Don Alfonso um die letzte Stellung —, als die Kirche selbst es ablehnte, sich allzu eng an das „System“ zu binden, um die Besetzung der höchsten Front, die Antriebe, die Schmarader, die Besetzung eines untergehenden Schiffes, die ihren Tod kommen sah, wenn die Welle die letzte Platte verschlingt. Heute ist der Orden aufgehört, seine Mitglieder müssen auf Lebensrecht zur Gemeinheitsarbeit verzichten, müssen ihren Besitz ausliefern und außer Landes gehen, sofern sie sich nicht dem staatlichen Befehl fügen wollen, in Zukunft nur noch als Privatleute zu leben.

Das Gesetz ist nicht so leicht ausgefallen, wie es zuerst schien. Nicht die Verbannung oder Ordensbrüder ist verfügt worden, sondern nur das Verbot ihrer Tätigkeit auf spanischem Boden. Aber schon das ist hart genug. Um Christen aber ist für die Jesuiten wahrscheinlich, daß Mcala Zamora seinen gut katholischen Namen unter das Gesetz geschrieben hat.

Mcala Zamora, der noch vor wenigen Monaten vom Ministerpräsidenten zurücktrat, weil er die antiklerikale Forderung der Nationalversammlung ablehnte. Auch diesmal hat er sich schmerzliche Konflikte im Präsidentenpalais — dem alten Königspalais — gegeben.

Aber die Überzeugung, daß die Unterdrückung für das Staatswohl notwendig sei, hat gefiegt. Der streng katholische Präsident hat unterzeichnet, hat der Staatsraison Genüge getan. Seine Überzeugung trat hinter die Rücksicht auf die Staatsnotwendigkeit zurück. Hätte Mcala Zamora verweigert und seine Unterdrückung verweigert, dann wären schwere blutige Kämpfe kaum zu vermeiden gewesen!

Die Nationalversammlung hatte das Gesetz gegen die Jesuiten schon vor mehreren Tagen angenommen. Die Mehrheit der Versammlung ist antiklerikal. Dem Präsidenten blieb jedoch die Möglichkeit, das Parlament aufzulösen. Eine Auflösung um die Kirchenangelegenheiten aber hätte Kämpfe heraufbeschworen, von deren Heftigkeit man sich schwerlich einen Begriff machen kann. Vielmehr wird die Lage in Spanien am besten illustriert durch die Anordnung der Regierung an die Provinzverwalter — die nach der Unterzeichnung des Gesetzes gegen die Jesuiten hinausging — unter allen Umständen die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und zwar auch in den baskischen Provinzen und in Navarra, den Stammländern der fierischen Reaktion, der Hochburg des Schutismus. Dies nach dem Willen des Gesetzes! Wie erst hätte ein Wahlkampf die Gemüter dieser alten fierischen Provinzen aufwiegen müssen!

Gleichzeitig gibt es in Katalonien immer noch Generalfreit in Barcelona, Generalfreit in Malaga, Flugzeuge über Sevilla, um anarchoistische Aufstandsbewegungen niederzuhalten! Das ist der Rahmen, in den die Bombe des Jesuitengesetzes hineingelegt ist. Und in dieser Stunde Ministerpräsident, Auflösung des Parlamentes? Das hätte für die Republik eine große Gefahr bedeutet. So hat Mcala Zamora dem Staate wieder einmal gebietet, als er seinen Namen unter das Jesuitengesetz legte. Der Vater der Revolution diente damit zugleich der Revolution.

Für den Frieden im Fernen Osten

Internationale Solidarität mit den Opfern des Pilsudski-Friedens

Wien, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Zuher mit den Fragen der Reparationen, der Kriegsschulden und der Währungsbeschäftigung hat sich das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Wien auch mit den kriegerischen Operationen der Japaner in der Mandchurien befaßt. Dazu wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

Das Büro der S.A.I. prangert die Gefahr für den Weltfrieden ab, die diese Vergrößerung des Selbstbestimmungsrechtes eines Volkes, die Vertreibung der internationalen Verträge, die Destabilisierung der internationalen Instrumente, die die Herbeiführung der friedlichen Lösung von Konflikten bezwecken, bedeutet.

Das Büro stellt fest, daß die Anwesenheit des Vertreters von Japan bei der Abrüstungskonferenz als Verletzung und Verhöhnung der Abrüstungskonferenz zu betrachten ist, als Japan die Mandchurien wieder den organisierten Arbeitern Chinas, die die Hilfe der Internationalen verlangt haben, seine sozialistischen Griffe. Die S.A.I. rufen darauf, daß das Protokoll der beiden Länder sich gemeinsam gegen die imperialistische Politik, die ihnen beiden großen Schaden bringen wird, wenden wird.

Das Büro fordert die Arbeiter aller der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angehörigen Parteien auf, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Verbreitung des japanischen Militarismus am Völkerricht zu brandmarken.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sandte ferner an die Verlegerinnen im Brief-Litoffen Projekt ein Telegramm, in dem es seiner Bewunderung Ausdruck gibt für den Mut, mit dem die Angehörigen während der Projektlage unermüdet die Wahrheit über die traurige Lage Polens aller Welt zum Bewußtsein gebracht haben. Das Büro erwartet, daß das Urteil, das mit dem Rechtsbewußtsein in scharfem Widerspruch steht, niemals zur Duldung gelangt.

Völkerbund und der Ferne Osten

Zurückführung der Ausrede über den Mandchurien-Konflikt

Genf, 25. Januar. (Eigenbericht.)

In der Montagmorgensitzung des Völkerbundes wurde die Ausrede über den mandchurischen Konflikt besprochen.

In der vorbereitenden Geheim Sitzung war China eröffnet worden, daß der Rat keine Möglichkeit für die Anwendung der Artikel 15 oder 16 des Völkerbundespaktes mit ihren wirtschaftlichen Sanktionen finden werde. Deshalb beschleunigte sich Chinas Vertreter den auf die erschlauernde Schilderung der immer schwereren Unterdrückung Chinas durch Japan. Er stellte feierliche Anträge, und fragte den Rat nur, ob jetzt die vermittelnde Rolle nicht wirklich bedient sei und stärkere Mittel notwendig wären, um den Konflikt endlich ein Ende zu bereiten.

Der japanische Vertreter Sato antwortete höflich, es seien noch immer die 25 Millionen Chinesen in der Mandchurie, also könne von einer großen Unterdrückung keine Rede sein. Ueber die

Mandchurie hinaus sei die Besetzung notwendig geworden, da in Schanghai chinesische Truppen konzentriert worden seien. In Schanghai sei die Lage sehr kritisch, aber nicht durch die Schuld der Japaner.

Lagung des indischen Parlaments

Erklärungen des indischen Vizekönigs gegen Gandhi

Der Vizekönig von Indien eröffnete die Sitzung des Indischen Parlaments in Neu-Delhi mit einer scharfen Rede gegen den Kongreß. Er erklärte, daß seine Regierung zu Verhandlungen mit den Nationalisten bereit gewesen sei, ja, daß sie selbst die Verhandlungen vorgeschlagen hätte, die aber nur mit Dogmatik-erklärungen beantwortet worden seien. Jetzt könne es kein Kompromiß geben. Die Regierung sei entschlossen, zu kämpfen, um die Bewegung zu unterdrücken, die sonst eine heftige Bedrohung der Regierung und der sozialen Stabilität darstelle. Eine Lockerung der gegenwärtigen Zwangsverordnungen könne zur Zeit nicht in Frage kommen.

Reparationskonferenz im Juni?

Weitere englisch-französische Besprechungen

Ministerpräsident Laval hatte am Montag im Außenministerium in Gegenwart des Finanzministers Gambin eine fast stündliche Aussprache mit dem englischen Vizekonsul Lord Cherwell, die sich auf das Reparationsproblem bezog. Nach dem „Temps“ ist im Laufe dieser Unterredung versucht worden, eine Annäherung zwischen der französischen und englischen These herbeizuführen und ein Abkommen zwischen beiden Regierungen vorzubereiten. Schließlich sei eine Formel ausgearbeitet worden, die Lord Tyrrell sofort seiner Regierung unterbreitet habe. Die Antwort der englischen Regierung werde schnellstens in Paris erwartet. Außerdem sei während der Konferenz die Möglichkeit erörtert worden, die Reparationskonferenz im Laufe des Monats Juni in Lausanne abzuhalten.

Der polnisch-russische Nichtangriffspakt paraphiert

Warschau, 25. Januar.

Der polnische Gesandte Patel und der sowjetrussische Volskommisjar für Auswärtige Bittwinow paraphierten heute, abend in Moskau den polnisch-russischen Nichtangriffspakt, der aus einer Einleitung, acht Artikeln und zwei Zusatzprotokollen besteht.

einigten Staaten den 14 Punkten Woodrow Wilsons gerecht werden wollen, die den Weltkrieg beendet haben, so dürfen sie sich zu den brennenden Aufgaben aus der Weltwirtschaftskrise nicht passiv verhalten!

Der pazifistische deutsche Tonfilm „Niemand stand“ wurde kürzlich in Dänemark vorgeführt. Nachdem Stauning ihn gesehen hatte, erklärte er, eine Friedenssanftmut zu diesem Film halten zu wollen. Diese Rede Staunings wurde als Prolog tonförmig aufgenommen und läuft jetzt in ganz Skandinavien als Einleitung zu „Niemand stand“. In dieser Tonfilmrede appelliert Stauning an das menschliche Gefühl, er erinnert daran, wie man noch heute unter den schrecklichen Folgen des Krieges leidet. Zum Schluß ruft Stauning die, die guten Willens in allen Völkern sind, auf, für den Frieden zu kämpfen, und so wie die Soldaten der „Reinbesessenen“ sich in diesem Film einigen, um für den Frieden zu kämpfen, so sollen alle Menschen unter der Parole „Wir wollen Frieden“ in dem Kampf gegen Unruhm und Bosmütigkeit ziehen.

Genfer Tagung eröffnet

Wünsche für Briand / Probleme der Zivil-Luftfahrt

Genf, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Die 66. Tagung des Völkerbundesrats, die am Montag eröffnet wurde, wird von Paul Boncour präsiert.

Die Montagssitzung begann mit einem von allen Delegierten ausgesprochenen Bekenntnis über Briands schiedigen Gesundheitszustand und dem allgemeinen Wunsch für seine Befreiung.

Der nach Abkündigung des vorläufigen Abrüstungsabkommens-Entwurfes von Deutschland unternommene Versuch auf Abschluß eines Zivil-Luftfahrt-Abkommens mit dem Ziel, die Zivil-Luftfahrt aus den Abrüstungsverhandlungen herauszubilden, wurde der Abrüstungskonferenz zur Erledigung zugewiesen. Die wichtigsten Wünsche, die Deutschland hinsichtlich der Abrüstungsabkommens einbringen wollen, haben erreicht, daß zur Sache selbst nur eine Materialermittlung veranlaßt wurde. Sie enthält Angaben über gegenseitige Kulturverträge, über die Zahl der Flugzeuge sowie Methoden der Verflechtung und wurde der Abrüstungskonferenz als Material überwiefen. Alle weiteren Tagesordnungspunkte der Montagssitzung betrafen die formelle Erledigung von Kommissionsberichten.

Belgische 2-Milliarden-Anleihe

Von der Regierung beschlossen

Brüssel, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Die belgische Regierung hat beschlossen, die schweren Finanzverhältnisse, in die sich Belgien teils infolge der Wirtschaftskrise, zum großen Teil aber infolge der Fehler der Regierung befindet, durch Aufnahme einer Anleihe von zwei Milliarden Franken abzuweifen. Die Ausgabe soll in zwei Etappen von je einer Milliarde erfolgen. Der Zinssfuß soll die verhältnismäßig sehr beträchtliche Höhe von sechs Proz. erreichen. Die Zinssumme durch die Anleihe auf hohe Strömungsumläufe angezogen werden. Das bemerkenswerte aber ist, daß die Anleihe nicht durch Vermittlung der Banken, sondern durch einen direkten Appell an die Sparer durchgeführt werden soll, indem alle bei manchen Lotteriewerten in Kollimären, Bahnhöfen usw. geteilt werden kann.

Das Leben des alten Kämpfers

Der älteste Sozialist Deutschlands gestorben

Nürnberg, 25. Januar. (Eigenbericht.)

In Nürnberg ist dieser Tage der Sozialdemokrat Gottfried Bernhardt, 84 Jahre alt, gestorben. Mit Gottfried Bernhardt ist zweifellos das älteste sozialistische Parteimitglied aus der Sozialdemokratie gestorben. Bernhardt gehörte mit August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Robert Schmidt zu den Gründern der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die im Jahre 1899 in Nürnberg ins Leben gerufen wurde. Die Mitgliedskarte von Bernhardt ist heute noch vorhanden und lautet:

„Mitgliedskarte der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei für Herrn Bernhardt, Nürnberg, eingetragen am 1. Januar 1870.“ Mit Karl Liebknecht eng befreundet, hat Bernhardt alle Schrecken des Protektorialismus aktiv mitgemacht. Bei jeder Wahlverlegung, jeder öffentlichen Kundgebung, jeder Hausausstellung war er dabei und während des Sozialistengesetzes war er einer der stärksten. Ihm ist zu danken, daß die Jahre der Sozialdemokratie 12 Jahre lang bei den Führern des Sozialistengesetzes von 1878 bis 1890 verborgen blieb. Zahlreiche Hausdurchsuchungen nach dieser ältesten Parteikarte waren vergeblich. Bernhardt wußte immer wieder der Polizei ein Schnippchen zu schlagen. Noch bis vor zwei Jahren beteiligte er sich an den Besprechungen der Sozialdemokratie. Seit hat ein Lungenerkrankung dieses wackere Herz zum Erliegen gebracht. Nicht nur die fränkische Arbeiterkraft, sondern auch die Bekanntheit verliert in Bernhardt einen Mann, von dem die Jüngeren viel lernen können. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Sohn des Volkes und ein Soldat der Revolution.

Ruhe in der Berliner Universität

Unter 15 000 Studenten nur 3700 Nazivähler

Die Universität, die wegen der nationalsozialistischen Unruhen vorübergehend geschlossen war, ist seit Montagmorgen wieder geöffnet. Die Vorlesungen und Seminare konnten planmäßig und in Ruhe ihre Arbeit fortsetzen. Jedwede alle Anmerkungen haben sich nicht bemerkbar gemacht. Die Kontrolle an den Eingängen zur Universität wird mit aller Schärfe durchgeführt. Nationalistische werden nicht hergelassen. Unter den Einwohnern sind zwei Polizeibeamte stationiert, die jedoch keine Veranlassung zum Eingreifen hatten. Es waren lediglich einige Nationalsozialisten, offenbar Nichtstudenten, zu beobachten, die ihre heranstommenden studentischen Pgs. durch Handaufsetzen begrüßten.

Daß man die Zahl der Nationalsozialisten an der Universität überprüf, hat sich jetzt erst wieder bei den privaten Abstammungen herausgestellt. Von 15 000 Studenten an der Berliner Universität sind 3700 nationalsozialistisch gewöhnt. Am Sonntag fanden Beratungen zwischen dem Direktor der Universität und dem Polizeipräsidenten statt, wie in Zukunft beratige Anwälte verhindert werden können.

Gattenmord in Birkenfeld

In Birkenfeld hat ein Kaufmann Steinfeld seine geliebte Frau auf offener Straße erschossen. Der Mörder stützte, konnte aber ermittel werden. Als er verhaftet werden sollte, jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Steinfeld wurde lebensgefährlich verletzt.

Mündelgelber unterfahrgen

Auf dem Berliner Polizeipräsidenten stellte sich der 44 Jahre alte Ingenieur Weisse aus Berlin-Banow. Gegen Weisse kommt ein Unterfahrgenvergehen wegen Unterfahrgen von Mündelgelber in Höhe von 11 000 Mark. Der Defraudant hat die Unterfahrgen gestanden.

Sorge um Engler

Seit etwa 14 Tagen ist das Fußloot des auf einer Erkennungsahrt befindlichen Papag-Kapitän Engler überfällig. Engler war von Oporto (Portugal) mit seinem Fußloot nach den Antillen gefahren, wo er am 10. Januar hätte eintreffen müssen. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß Engler verhaftet, direkt nach Port aufzufahren. Trotzdem ist die Sorge um ihn um so berechtigter, als auch sein Vorgänger, Kapitän Römer, bei dem Versuch, den Atlantik im Fußloot zu überqueren, nahe der amerikanischen Küste einem Tornado zum Opfer fiel.

Appell an die Solidarität

Der Ruf aus Skandinavien

Ueber die amerikanischen Columbia-Gelder haben die Regierungen der drei skandinavischen Staaten Mahnworte an Amerika gerichtet, sich der Rettung aus der Wirtschaftskrise nicht zu entziehen. Es sprachen die Ministerpräsidenten Dänemarks und Schwedens sowie ein hoher norwegischer Beamter. Die Reden, die den Millionen Skandinaviern drüben ein Gruß aus der Heimat waren, sind sorgfältig auf Englisch wiederholt worden.

Ministerpräsident Stauning-Dänemark

führte aus: Von der großen Not der ganzen Welt ist kein Volk verschont geblieben. Auch Amerika fühlt jetzt die Arbeitslosigkeit. Aus dieser internationalen Krise gibt es aber nur einen Ausweg durch internationale Zusammenarbeit aller Völker. Die beste Friedensarbeit ist die allgemeine Entarmung. Ich werde nie ruhen, wenn es gilt, dafür zu arbeiten. Wenn die Ver-

Der zweite Fünfjahresplan

Rußland mit vollen Segeln in die Autarkie — Geheimnis der russischen Konjunktur

Die Sowjetregierung hat die Richtlinien ihres zweiten Fünfjahresplans veröffentlicht, der die Zeit bis einschließlich 1937 umfaßt. Der neue Plan der Russen beruht auf einer zielmäßigeren und genaueren Zielsetzung, die den ersten Fünfjahresplan auszeichnet.

Man begnügt sich mit allgemeinen Angaben. So soll Rußland, das heute noch Maschinen, Apparate, Teile für Maschinen usw. vom Ausland beziehen muß, am Ende des zweiten Fünfjahresplans in der Lage sein, alle diese Hilfsmittel in einer groß ausgebauten Industrie selbst herstellen zu können. Für den Bergbau, der die Anforderungen des ersten Fünfjahresplans nicht erfüllt hat, wird erwartet, daß die Rohstoffförderung bis 1937 eine Steigerung auf das Dreifache des gegenwärtigen Landes, also auf etwa 250 Millionen Tonnen durchzuführen hat. In den Richtlinien wird weiter bemerkt, daß der zweite Fünfjahresplan den Zweck hat, das Prestige der Sowjetunion zu heben. Die Räte haben das gesamte kapitalistische System erstickt, Rußland sei dagegen in der Lage, seinen Aufbau und seine industrielle Entwicklung weiter durchzuführen.

Dies stimmt nicht alles ganz und die Welt weiß zu viel von den russischen Dingen, daß sie hinreichend in der Lage ist, das, was Propaganda sein soll, von der Wirklichkeit zu scheiden. Es ist auch geschäftlich, ob der erste Fünfjahresplan bis auf den letzten Buchstaben erfüllt ist oder nicht, ehe man mit einem zweiten Fünfjahresplan beginnt.

Wie wissen, daß es in Rußland mit der Rohstoffförderung hapert, daß es selbst unter Anwendung brutaler Mittel nicht gelangen ist, die Rohstoffförderung entsprechend der Zielsetzung im ersten Fünfjahresplan auszubauen.

Obwohl liegen die Verhältnisse schätzungsweise noch im argen. In der Erzgrube liegt es nicht besonders gut; die Erzgewinnung des Fünfjahresplans ist zum größten Teil auf dem Papier stehen geblieben. Die vorgesehenen Projekte konnten bei weitem nicht verwirklicht werden. Auch die Maschinenindustrie hat die Ziele des Fünfjahresplans nicht erreicht. Aber wenn man die große Sünde der russischen Entwicklung betrachtet, ist das grundsätzlich ohne Belang. Die Entwicklung markiert, selbst im vorigen Jahre, die ersten Fünfjahresplans unerfüllt geblieben sind. Diese Enttäuschung liegt darauf ab, Rußland zu einem Industriestaat umzuwandeln, einen nationalen Kapitalismus, eine nationale Industrie zu entwickeln. Hier findet die Fortschritt nicht zu leugnen, wenn auch Rußland mit seiner Industrie ein Protektorat geschaffen hat und in Zukunft noch mehr schaffen wird, das in der neuen Industrie nicht zu jeder Zeit Befriedigung finden kann.

Rußland ist keineswegs das Land ohne Krise, Rußland ist ein Land, das jetzt schon Arbeitslosigkeit kennt und in Zukunft noch mehr kennen wird.

Die Gewalttäter in Rußland können jedoch für sich in Anspruch nehmen, daß sie eine gewaltige Inzestionsperiode eingeleitet haben, eine Periode der industriellen Anigen, die sich am besten wohl mit der Nationalisierungsperiode in Deutschland vergleicht, wo die Fabriken täglich neue Maschinen erarbeiten, die Produktionsmittelindustrie schweißende Kräfte erschaffen und das Rückgrat einer Industrie bilden, die, sozusagen dauernd, und erst dann zu Ende geht, daß die Anordnung nach neuen Maschinen aufhört. Etwas Ähnliches vollzieht sich in Rußland. Rußland hat seine Inzestionsperiode nicht in der letzten Hand machen lassen können. Diese Periode, die für Rußland eine noch anhaltende Konjunktur bedeutet, kostete sehr viel Geld und Rußland war, ebenso wie Deutschland, bei der Aufbringung dieses Geldes auf das Ausland angewiesen. Mit dem Unterliegen, daß die Anigen, die beispielweise Deutschland in diesen Jahren, in Form von Waren, als Warenströme nach Rußland gingen. Das ist auch gegenüber Rußland anders geworden.

Die kapitalistische Welt ist auch von Misträuen gegenüber Rußland erfüllt.

Es will nicht weiter pumpen. Andererseits wurde es für Rußland immer schwerer, die Devisen, die es als Abzahlungen für die Warenströme des kapitalistischen Auslandes zu leisten hatte, aufzubringen.

Das ist die Lage in der Welt, wie sie sich treffend im zweiten Fünfjahresplan darstellt. Rußland geht mit vollen Segeln in die Autarkie, in eine Autarkie, wie sie zum Beispiel die deutschen Großräucher verlangen, nur daß die deutschen Großräucher die landwirtschaftliche Einheit nach Deutschland ausführen wollen, während der zweite Fünfjahresplan darauf abzielt, die Einheit der industriellen Welt nach Rußland zu ziehen, um Maschinen, Apparate usw. abzugeben. Man bekommt sich im zweiten Fünfjahresplan bemüht um den Gedanken der Autarkie, zur Abschließung vom Weltmarkt. Nur daß man im neuen Jahresplan aus der Not eine Tugend macht.

Die russischen Gewalttäter sind nicht bumm genug, um die Schäden, die eine Abschließung Rußlands von der Weltwirtschaft nach sich ziehen muß, zu verkennen. Aber sie sehen sich gezwungen, eben weil das kapitalistische Ausland

in der weiteren Gewährung von Krediten für Rußland nicht mehr mitan will und dieses nicht mehr mitan kann, die Autarkie als Ideal des zweiten Fünfjahresplans zu propagieren. Wie die russische Konjunktur nicht auf dem Sowjetismus beruht, sondern auf der Inzestionsperiode und auf Auslandsbankrott, so hat auch das neue Ideal der Autarkie mit dem Sowjetismus nichts zu tun. Sie ist eine Folge der ganzen weltwirtschaftlichen Entwicklung, eine besondere Zuspitzung der Krise, den russischen Verhältnissen angepaßt.

Gegenüber diesen Überlegungen stellt sich der propagandistische Hinweis, daß Rußland das einzige Land wäre, das gegenüber der Krise gelte ist, und selbst richtig. Man spricht aber von der russischen Krisenfestigkeit, um die Anhänger im Ausland über die wahren Zusammenhänge hinwegzuführen. Für das russische Völkchen selbst ist die Befriedigung schon schwerer und nicht ganz einfach.

Die Autarkie, zu der man sich entschließen mußte, wird von jedem einzelnen in Rußland ohne Frage fordern.

In einer Zeit, wo die Welt, die man mit dem ersten Fünfjahresplan ausgefüllt hat, fällig werden. Man hat den russischen Arbeitern und Bauern versprochen, daß nach Ende des ersten Fünfjahresplans die Organisationsmäßigkeit von Waren aufhören sollte. Die Zeit des ersten Plans ist vorüber. Die russische Bevölkerung hat sich dieser Versprechen getragen. Der alte Streit, die Warennationalisierung, aber nicht. Dafür verpflichtet man in den Richtlinien des zweiten Jahres weiter. Man werde nach Beendigung des zweiten Fünfjahresplans das Maß der Güter, das auf den einzelnen fällt, verdoppeln und verdreifachen. Ein neuer Beschäft, der hoffentlich 1937 besser eingestuft wird als die im ersten Fünfjahresplan ausgefallenen Beschäft. Vordarüber bleiben es aber Verdrängungen.

Der Sinn der Hammerschafften

„Msdann, nehmt den Hammer!“

Die Eisene Front ruft zur Bildung von Hammerschafften auf. In der Not schlossen sich die Arbeiter schon lange vor dem ersten Zusammenkommen, erinnern sich ihrer. Symbold der Arbeiter ist der Hammer. Es war eine Demonstration der Treue und ihrer Zuversicht, wenn sie auf ihrem Gang zu Streikzusammenkünften auch den Hammer, der sonst nur an Arbeitstagen in den Gürtel getragen wurde, in den Gürtel steckten. „Msdann, nehmt den Hammer!“

„In diese Tradition kämpfender Arbeiter erinnert der Name „Hammerschafften“, der für die Gewerkschafts-Abteilungen der Eisernen Front gestellt ist. In eine Geschichte von Heldentum und Zuversicht erinnert der Name; an selbige Opfer der Arbeit. An den Geist der Arbeiterschaft — an das Eisen, das in der Arbeiterschaft wohnt, die den Hammer nicht umspannt; an das Eisen, das in dem Willen fest, der den Hammer schwingt. An das Eisen, das in der Willenskraft der deutschen Arbeiterchaft sich oftmals offenbart.“

Die sollen sich beugen vor hergelassenem Geleind, vor Cägern und Verbrechern? Diese selben Arbeiter, die vor seiner Not und seiner Gefahr niemals zurückweichen, sollen sich dem Terror verkommenen Landstroläher und Kowboys beugen; sollen mit anheben, wie eine politische Gewaltherrschaft in Deutschland aufgeführt wird? Da erwidert der alte Rufe, da heißt der Arbeiter, wider, an seine Vergangenheit, an ihre Kämpfe; an die Symbole seiner Kraft. Himmel und Hölle: Msdann, nehmt den Hammer!

Reichswehrsoldaten gegen Arbeiter

Die „blanke Waffe“ im Straßentkampf

Järkenwalde, 25. Januar. (Eigenbericht.) Recht eigenartige Vorgänge spielen sich beim Reiter-Regiment 19 in Järkenwalde ab. Es ist ein offenes Geheimnis, daß eine Anzahl Reichswehrgeschäfte mit den Nazis sympathisieren. Bekundete die bisher ihre Zugehörigkeit nur durch den Besuch des Nazisturmlokals „Weißen Acker“ und gelegentlichen Heil-Heil-Rufen, so nahmen sie am Freitagabend, als es anfänglich einer öffentlichen Naziveranstaltung in den Straßen zu Zusammenkünften zwischen Arbeitern und Nazis kam, offen Partei für die Nazis. Gegen 23.30 Uhr, als ein Trupp Nazis unter polizeilichem Schutz den Platz der Republik polierte, ließen sie den in Gruppen herumschweifenden Arbeitern einige Worte gegen die Nazis.

Pöblich zog ein Unteroffizier vom Reiter-Regiment seinen Säbel und schlug auf den Arbeiter M. ein. Zu seinem Glück bemerkte M., daß der Schlag lehtig war. Ein Nazi aus Hangelberg, der bei der staatlichen Oberbehörde beschäftigte Feilhaber von Karthaus, rief: „Richtig, Kameraden, wir rächen unsere geschlagene SA mit blanker Waffe.“ Auf diesen Ruf stürzten sich plötzlich 12 bis 15 Reichswehrosoldaten mit gezogenem Säbel auf die Arbeiter und schlugen blindlings auf sie ein. Der Arbeiter Graste erhielt durch einen Schlag über den Kopf eine fließende Blutwunde. Es fielen auch Worte wie: „Euch roten Hunde schlagen wir tot.“

Sporttag der Eisernen Front

Ein Massenanstreben in Magdeburg.

Magdeburg, 25. Januar. (Eigenbericht.) Die Eisene Front veranstaltete am Sonntag im Rahmen einer großen Sportausdehung einen Aufmarsch, an dem etwa 6000 bis 7000 Menschen teilnahmen.

Die Feier begann mit dem Aufmarsch mehrerer Sturmabteilungen des Reichsbanners. Anschließend nahm der Führer des Magdeburger Gewerkschaftslokals Kaufers das Wort zu einer Ansprache, in der er betonte, daß sich nunmehr allgemein der Wille zur Sicherung der Republik und zur Abwehr des nationalsozialistischen Terrors durchgesetzt habe. Die Eisene Front habe den Zusammenstoß aller an den demokratischen und republikanischen Grundgesetzen interessierten Kräfte durchzuführen. Sie müsse eine so starke Ausdehung erfahren, daß sie sich bis in das letzte Dorf und in den Städten bis in die feinsten Gassen erstrecke. Die Segen, die heute noch die Eisene Front verdrängen, würden diesen Segen bald verlieren. Heute bereits ständen hinter der Eisernen Front insgesamt 8 bis 10 Millionen Menschen aus den Gewerkschaften, den politischen Parteien, den Arbeiterparteiern und dem Reichsbanner.

Wenigstens 6 Uhr ereignete die sportliche Kämpfe, über die wir im Sportteil berichten, ihren Höhepunkt mit dem Einmarsch von Sturmabteilungen des Reichsbanners, die von einem Gedächtnis zurückkehrten. Sie wurden begeistert begrüßt.

Motorstaffel der Eisernen Front

Ende vergangener Woche fand in Berlin eine Zusammenkunft führender Mitglieder der Eisernen Front statt, bei der die Bildung einer Motorstaffel Stellung nahm. Am Ende der Sitzung nahmen teilnehmermäßig nur solche Befugter von Motorfahrzeugen aller Art teil, die festem Willens sind, ihre Fahrzeuge und sich selbst vollkommen in den Dienst der Eisernen Front zu stellen. Bereits in den wenigen Tagen seit der Besprechung haben sich 112 Kraftfahrer, 130 Motorradfahrer und 7 Befugter von Flugzeugen bei der Motorstaffel gemeldet.

Politischer Mord in Moabit

Auf der Spur des Täters

Der Mörder des am Sonntagvormittag in Berlin-Moabit ermordeten 16jährigen Gumnastisten ist der Polizei bereits bekannt. Der Verdächtige ist aus seiner Wohnung geflohen und hält sich nach Ansicht der Polizei bei Gefinnungsgenossen verborgen. Die Polizei hat deshalb den Auftrag zu einer großartigen Razzia in Berlin-Moabit erteilt. Am Sonntagvormittag wurde in Berlin-Moabit an einer glanzvoll beleuchteten Straße ein Trupp von 12 nationalsozialistischen etwa 35 Kommunisten überfallen. Nach einer kurzen Schlägerei flüchteten die Nationalsozialisten. Einer von ihnen wurde der Flucht von den kommunistischen Verfolgern eingeholt und niedergeschlagen. Der Schwerverletzte wurde wenige Minuten nach dem Vorfalle von Polizeibeamten in einem Hauseingang blutüberströmt und bewußtlos aufgefunden. Er wurde sofort in das Moabit Krankenhaus geschafft, wo er kurz nach der Eintretung seinen schweren Verletzungen erliegen ist. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden. Die Polizei rechnet aber damit, daß sie ihrer schon in kurzer Zeit habhaft wird.

Robert Koch-Ehrung 1932

Eine Festigung zum Gedenten an den Entdecker des Tuberkel-Bazillus

Am 24. März 1882 teilte Robert Koch in einer Sitzung der Berliner Physiologischen Gesellschaft seine Entdeckung des Tuberkel-Bazillus mit. Es war die Wochzeit, die 50jährige Weidwörter dieses für die ganze Menschheit bedeutungsvollen Tages in feierlicher Weise begangen und hierzu aus dem Ausland eingeladen. Der vorübergehende Ausbruch ist aber zu der Meinung gekommen, daß die allgemeine Lage in diesem Jahr dazu zwingt, von größeren Feierlichkeiten und von offiziellen Einladungen aus das Ausland abgesehen. Voraussichtlich wird aber für 1933 in Berlin geplante Mikrobiologengongress Gelegenheit bieten, eine Robert-Koch-Ehrung unter lebhafter Beteiligung von Gelehrten des Auslandes zu veranstalten.

Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, findet in diesem Jahr nur eine Festigung in kleinerem Rahmen am 5. März, mittags 12 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Berlin W 3, Leipziger Str. 8, statt.

Mac Donald über den Zollkonflikt im englischen Kab nett

In einer Unterredung mit einem Neuter-Vertreter erklärte Premierminister Mac Donald zu dem Beschluß des Kabinetts in der Angelegenheit der Zollpolitik und zu der Einführung der Zölle, die den vier opponierenden Ministern geteilt worden ist, es handle sich um eine Erneuerung, wie überhaupt die Zusammenfassung des Kabinetts selbst eine Erneuerung darstelle. Die Handhabung des Beschlusses, fügte er hinzu, erfordere viel Zeit. Er sei aber sicher, daß seine Kollegen, die er sehr gut kenne, den Geist des Beschlusses verstehen und alles, was man vernünftigerweise von ihnen erwarten könne, tun würden, um diesen Beschluß zu einem Erfolg zu führen.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 25. Januar

Mühlenforderungen unverändert

Der Berliner Weizenmarkt verhielt am Montag in recht ruhiger Haltung. Der Beschluß war zwar ungenügend groß, die politische Reaktion aus dem Ausland war jedoch nicht so heftig, wie in allgemeinen Getreidemärkten bereits fest zu erkennen ist. Trotzdem hielt sich die Unbilligkeit in den Getreidemärkten. Das Angebot an vorkommendem Weizen und Roggen blieb zwar weiter knapp; jedoch stellen die Mühlen mit ihren Vorkäufen sehr zurück, da die mangelnde Kapitalstärke dazu nur sehr geringe Käufe möglich machen konnten. Es konnte sich daher nur kleines Geschäft entwickeln, wobei die Rente gegenüber dem Vorwoche für prompte Werte keine Veränderung erlitten. Auch das Schickelstück hielt sich im allgemeinen steilen. Die Forderungen der Mühlen blieben unverändert. Daher konnte keine Veräußerung des Angebotes eintreten für den Bedarf aus.

25. Januar 25. Januar (ab mittägliche Stationen im Reich)

| | | |
|--------------|-------------|-------------|
| Weizen | 200-202 | 200-202 |
| Roggen | 198-198 | 198-198 |
| Gerste | 198-198 | 198-198 |
| Hafer | 198-198 | 198-198 |
| Getreidemehl | 28.00-28.75 | 28.00-28.75 |
| Getreide | 27.00-28.00 | 27.00-28.00 |
| Weizenmehl | 9.00-10.00 | 9.00-10.00 |
| Roggenmehl | 9.00-10.00 | 9.00-10.00 |

Bankrottschulden: Weizen per März 1935 (Börse) 247/4, per Mai 253/3, und Weizen (254/3). Roggen per März 208 (208), per Mai 212 (214). Hafer per März 100 (100/2), per Mai 108-108/2 (103/2).

Der Sozialismus beginnt in der Familie

Deshalb Parteigenossen, müssen auch Eure Kinder sozialistisch erzogen und geschult werden. Schickt sie zur SAJ. Dort werden sie Sozialisten.

Los von Hugenberg!

Der Abgeordnete Graef-Naßam verläßt die DVP.

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Graef-Naßam ist aus der deutschnationalen Partei ausgetreten. Er begründet diesen Austritt mit der Haltung der Partei gegen die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten und teilt zugleich mit, daß er den Austritt rückgängig machen wolle, sobald die gegenwärtige Führung der Partei (der frühere Hugenberg) einer anderen Weg gemacht habe.

Neben den angegebenen Gründen wird man wohl auch die völlig verfahrenen Verhältnisse, die sich in der deutschnationalen Partei Hommers herausgebildet haben, als Mitursachen dieses Austritts annehmen müssen. Der Verlauf des Schicksals der „Bommerschen Tagespost“ an die Gewerkschaften, der Prozeß gegen die von Deutschnationalen geleitete Bommersche Hauptgenossenschaft sind nur einzelne Hauptpunkte der Reihe der dauernden Sandale, mit denen die DVP in Kommern seit einiger Zeit zu kämpfen hat.

Für die Desorganisations der Partei ist typisch, daß ein Mann wie Graef, der dem preußischen Abgeordnetenhaus seit 1913, dem Landtag seit der verfassunggebenden Landesversammlung von 1919 ununterbrochen angehört und zeitweilig in der deutschnationalen Fraktion als Ortsredner eine führende Rolle gespielt hat, ihr jetzt den Rücken kehrt.

Wien bei Ausgeleiteten, Zurückweisung aller Naturalienunterstützung usw. etc. Diese Dinge, die entweder mit dem Artikel 42a nicht in Einklang zu bringen oder überhaupt ungeschickt waren. Die Elektroberwerbungsarbeiten betrafen einige Minuten und erforderte darauf alle diese SPD-Anträge aus Geschäftsverhältnissen für erledigt.

Wer ist Dr. Klog?

In großen Lettern steht es auf dem Bandstätteln: „Am Mittwoch spricht Dr. Klog im Hofsaal über „Die Jugend in der Eisenfront“. — Dr. Klog, ehemaliger Adjutant von Stiller. Das macht wenig. Viele fragen: Wer ist dieser Klog? In großen Generalschiffen, die sozialistische Studenten, die Sozialistische Arbeiterjugend und Jungbauernleute, sie wissen es. Die, die überall dort, wo Jugendliche zu erwarten sind, diese Handzettel verteilen, sie rufen den Jugendlichen entgegen: Dr. Klog ist übertragend von der Verantwortlichkeit der Nationalsozialistischen Bewegung zur deutschen Arbeiterbewegung gekommen. Er, der frühere Nationalsozialist, ist heute ein Glied der „Eisenfront“, dieser mächtigen Front aller Arbeiter, die zum Kampf gegen den Faschismus bereit sind.

Der Preisabbau — ein Skandal

Am Dienstag, dem 26. Januar, 19.30 Uhr, findet im „Hofsaal“, Restaurationshalle, eine Verammlung sämtlicher freigewerblicher Funktionäre statt. Tagesordnung: „Der Preisabbau in Halle — ein Skandal“. Anwesend: Freie Arbeiter, KASB, HfA, HfB, Ortsstelle Halle.

Verweigerung eines Kranken

Gestern abend erkrankte ich in der Toilette meiner Wohnung im Hause Magdeburger Straße 40 der 45 Jahre alte Jüngling H. Burgardt. Als ihn meine Angehörigen fanden und abschnitten, fand die Hilfe bereits zu spät. Der Lebensmüde hat wahrscheinlich aus Verzweiflung über ein schweres Magenleiden gehandelt.

Preisabbau bei den Arbeiterkassen

Die Tageskassen der Kur- und Bergwerkskassen in den Raritäten der Unterbringung werden vom 1. Februar an wie folgt ermäßigt: Bei Unterbringung in der 3. Klasse 5,30 RM. (bisher 5,50 RM.) Bei Kindern unter 12 Jahren in der 3. Bergwerksklasse 4,70 RM. (5 RM.). Bei Unterbringung in der 2. Klasse und Befolgung vom 2. Tisch 6,50 RM. (7,50 RM.). Bei Unterbringung in der 2. Klasse 10,40 RM. (11 RM.). Bei Unterbringung in der 1. Klasse 15,00 RM. (16,50 RM.).

Aber 540 000 Arbeitsuchende in Mitteldeutschland

Die Zahl der Arbeitsuchenden in Mitteldeutschland ist in der ersten Hälfte des Monats Januar von 511 463 auf 541 096 gestiegen. Demnach setzte sich die Steigerung der winterlichen Arbeitslosigkeit weiter von den 541 096 Arbeitsuchenden erhielten 160 027 berufswirtschaftliche Arbeitslosenunterstützung, 135 263 Krankenunterstützung und 136 363 Wohlfahrtsunterstützung. Mit Rosenkranzarbeiten wurden 809 Personen beschäftigt. Außerdem erhielten 21 667 Personen aus Mitteln der Reichsanstalt Kurzarbeiterunterstützung.

„Vollstufvorlage“ voran!

Gutes Ergebnis bei der Rechnungsfeste Halle im vergangenen Jahr. Am vergangenen Sonntag fand im kleinen Saal des „Hofsaal“ eine für das befriedigende Funktionieren der Rechnungsfeste Halle der Vollstufvorlage statt. In diesem Bericht über die Tätigkeit der Rechnungsfeste Halle im vergangenen Jahr konnte der Rechnungsführer die besten Erfolge feststellen, das trotz der großen Wirtschaftskrise, in der wir uns befinden, und die durch den Partei- und Genossenschaftsstreik im bisherigen Rechnungsjahresgebiet noch besonders erschwert wurde, immerhin ein für beachtenswerte Antragsergebnis bereinzubringen konnte. Die neue Maßnahme der Hauptverteilung, die die Ertragskassen der Wirtschaftspolizei, wird in Zukunft ein gutes Argument auch bei der Werbung sein, da sie ein Beweis der Einigkeit der Hauptverwaltung in die wirtschaftlichen Räte der Mitglieder ist und außerdem beweist, daß die Vollstufvorlage nicht ein kapitalistisches, sondern ein kapitalistisches Unternehmen der deutschen Arbeiterschaft ist. Danach folgte der Bericht über die Entwicklung der „Eisenfront“. Auch hier wurde darauf hingewiesen, daß in einem präkapitalistischen Unternehmen abgeschlossen, sondern daß dafür seine „Eigennützigkeit“ zuzufinden ist. Eine rege, sachliche Diskussion schloß sich diesen Ausführungen an.

Freiwillig am der Verwaltungskasse. Die Verwaltungskasse in Berlin, Charlottenstraße 101, hat sich bereit erklärt, dem freien Arbeitslosen „Jung, Geck“ und „Sonderstiller“ und „Sonderstiller“ ein Stipendium an der Akademie zu gewähren, um die Zeit der unrentierlichen Ruhe zur Fortbildung benutzen zu können. Auf diese erteilt die Geschäftsstelle der Akademie.

Tob in der Straßenbahn. In einem Straßenbahnwagen brach gestern abend ein Gepäckschrank zusammen. Der herbeigeeilte Zugführer mußte nur noch den eingetretenen Tod durch Gefährdung fest.

Anträge zur Mietensumme

Es fanden nämlich nur noch drei Anträge auf Mietenkung auf der Tagesordnung. Ein SPD-Antrag forderte Senkung der Mieten in allen Wohnungen der Kleinwohnungsbaue, bei der die Stadt Aktion ist, um 20 Prozent. Es ist dies der bekannter Antrag, mit dem die SPD, in den von ihr inszenierten Mieterbewegungen politische Geschäfte zu machen versucht. Er wurde gegen die Stimmen der SPD und der Nazis abgelehnt. Ein sozialdemokratischer Antrag forderte eine Senkung der Mieten für lästliche Neubauwohnungen, die nach 1918 erstellt sind, und zwar um 10 Prozent, wie es die Rotberührung verlangt. Stadtrat Riedel (Soz.) betonte in der Begründung des Antrags, daß auch die Mieter in den Mietstreikbewegungen das Recht auf Rotberührung-Mietenkung hätten. Der Magistrat meinte, die Mieten in diesen lästlichen Wohnungen seien zu gering, als daß sie noch senkt werden könnten. Dem ist entgegengehalten, daß es darunter Wohnungen gibt, die mit 20, 25, 30, 40 und 44 RM. lohen; das ist für einen Arbeiterlohn untragbar. Die Wohnungen sind damals fast ohne jedes fremde Kapital erstellt und die Mieten auf der Basis der Friedensmieten festgesetzt worden.

Nachdem der Magistrat Generalvollmacht sich als Mieterführung aufgestellt und Hausbesitzeranwalt Dr. Starke für die Aufhebung der Hauszinssteuer wieder einmal eine Lanze gebrochen hatte, wurde auch der Antrag der SPD vom Bürgerklub abgelehnt. Angenommen wurde nur ein Antrag der Arbeitergemeinschaft, auf dem Mietenkungsfonds des Wohlfahrtsministeriums Mittel zur Mietenkung in den Kleinwohnungen anzufragen. Nach einem kleinen erwiderten Klauß zwischen einigen Magistratsmitgliedern und dem Kapellmeister Fütterich, wurde die öffentliche Sitzung gegen 10.45 Uhr geschlossen.

AGD-Leute labornieren AGD-Forderungen

Im Betriebe der Firma Prinsler (Wühlrohr) fand kürzlich eine Versammlung statt, die zum Lohnabbau Stellung nahm. Im Betriebe führen die AGD-Anhänger das große Wort, machen viel Lärm, aber von der praktischen Arbeit überhört, nichts zu machen. Am Besten, wenn man die heillosen Metallbetriebe durchgeht, so ist festzustellen, daß der Lohn- und Arbeitsabbau sich gerade im Betriebe der Firma Prinsler (Wühlrohr) gegenüber allen anderen Betrieben der Metallindustrie am stärksten auswirkt. Der Unternehmer hat die durch innere Zerpfitterung würde gemiddene Arbeiterkraft stets gehörig gerührt. Jetzt hat sich nun etwas im Betriebe ereignet, aus dem oberwärts zu erhellen ist, daß es nicht allein das große Wort macht, sondern praktische, löbliche Gewerkschaftsarbeit und feiner Anblick von den Deutschen Metallarbeiter-Verband.

Ein Beispiel, wie weit es in diesem Betriebe kommen konnte, zeigt folgendes: Am 14. Januar fand in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr mittags eine Betriebsversammlung im Speiseraum des Betriebes statt, in der von AGD-Leute folgende Forderungen aufgestellt wurden: „Befreiung des alten Lohnes, Zurücknahme der Entlassung des Betriebsangehörigen Hugo Schmidt (AGD), Entlassung der 40-Stunden-Arbeiter, mit vollem Lohnausgleich. Diese Bedingungen müssen bis mittags 1 Uhr erfüllt sein, sonst härterer Kampf.“ — Etz!

Die Abstimmung über diese Forderungen ergab für die AGD ein äußerst lässliches Ergebnis. Von rund 60 Anwesenden stimmten 14 für diese Forderungen. Alle übrigen enthielten sich der Stimme und gaben damit zu erkennen, daß sie für die Forderungen der AGD nichts übrig haben.

Der AGD-Betriebsvorstande Rißer war auf seine AGD-Rollen wieder und schimpfte infolge dessen wieder über ihre schlappe Haltung.

Nach die einfachste Stelle ein Zerkleineren, der kleine Luxus eine schöne Wadstuchdecke. Spezialabteilung G u m m i - B i e d e r, Halle Saale, Gr. Steinstr. und Weißerstr. (Nähe Markt.)

Roman von Hann Golsch: Wahn-Europa 1934

Copyright by Fackelreiter-Verlag, Berlin. (Nachdruck verboten.)

Saint Brice drückt die schmale, geöhrte Hand auf die linke Brust. Seit heute morgen will das Herz nicht mehr recht arbeiten. Das gleiche Gefühl ist müde, ohne Ursache. Nun ja, mit sieben Jahren liegt man eben nicht wieder so fest in den Stielen wie ein junger Bengel. Mehr als zweimal vierundzwanzig Stunden dabei ohne Schlaf, dazu endlose Unruhe, Aufregungen und Beschimpfungen seitens der Presse. ... hier hat das ungelöst aus.

Die Romanfigur stoppt vor dem Palais de l'Élysée. Die Posten der republikanischen Garde präsentieren. Mit lebendigen Schritten nimmt der Herr die Eingangshalle, denn die Reueigenen, die draußen vor dem Eingang herumlungern und jedem Besucher in die Wangenbäckchen schlagen, sollen nicht auf den lächerlichen Gedanken kommen, Frankreichs Ministerpräsident sei ein alter, verbrauchter Mann. ...

Der Präsident ist ihm schon durch drei Zimmer entgegengesommen. „Ich gebe die Hoffnung nicht auf, lieber Baron, sagte er und bemüht sich, seine offiziiellen Bescheiden zu unterdrücken, das Gewitter wird sich nicht entladen.“

Zwei Stunden liegen sie sich gegenüber. Daß Kammer und Senat einberufen werden müssen, darüber besteht keine Uneinigkeit. Präsident und Senat sind allein die Verantwortung nicht mehr übernehmen. Uebermorgen am 1. August, zehn Uhr vormittags sollen sich die Volksvertreter versammeln, die jetzt noch über alle Seebäder und Kurorte Frankreichs verstreut sind. Inzwischen wird die Regierung alle Ventile bandhaben, um die Spannung in Europa nicht wachsen zu lassen. Jemandem Vermittler muß eingeschaltet werden.

„England oder Deutschland“, fordert Herr Ramoine. „Deutschland“, entgegnet Saint Brice. „Ich werde allerdings nach wie vor in Rom nur den bluffenden Duce.“

„Und der Duce in Paris vermutlich den bluffenden Saint Brice?“ schnauht der Präsident.

„Meine Verachtung wird nicht die geringste sein!“

„Ja.“ Seine Antwort ist aus dem halboffenen Munde des Präsidenten. „Wir dürfen uns nicht täuschen: der nächste Schritt bringt die Lösung oder den Krieg.“

Saint Brice sieht die Schultern in die Höhe. „Der nächste Schritt ergibt sich von selbst.“

Ramoine schielt von unten herauf aus seinen tiefhängenden Augen. „Das überlege ich mir jemand. Die Abberufung Rimbois nämlich!“ sagt er, als hätte er die Gedanken des anderen erraten.

Raubüberfall auf offener Straße

Der Täter auf rätselhafte Weise entkommen.

In der Bürgerstraße ereignete sich gestern abend ein Raubüberfall, der weniger durch die Größe der Beute, als durch die Kühnheit der Ausführung auffallen mag. Eine Verkäuferin, die einen Korb, auf dem ein Kaffeesack ruht, bei sich trug, wurde plötzlich von einem Mann von hinten angegriffen und der Korb entwendet. Der Schlag war einer solchen Heftigkeit, daß die Angegriffene zu Boden stürzte. Der Mann ergriff währenddessen das Paket und rannte davon. Als die Ueberfallene an Hilfe rief, hielt er an und verschwand in dem Grundriß Bürgerstraße 5. Alarmierte Polizeibeamte umstellten das betreffende Grundstück und durchsuchten es von oben bis unten. Man fand jedoch keine Spur von dem Gesuchten.

Bei den Ermittlungen kann sich die Polizei vorläufig nur auf die Beschreibung stützen, die die Verkäuferin von dem Banditen gegeben hat. Es handelt sich danach um einen jungen Mann von schlanker Gestalt, der ungefähr 1,70 Meter groß ist. Er trägt eine braune Regenjacke, grüne Leinwand und lange schwarze Hosen. Von Wichtigkeit für die Aufklärung des Falles ist es, daß sich ein junges Mädchen, das hinzulief, als die Ueberfallene noch am Boden lag, meldet. Wer den Vorfall beobachtet hat, oder sonst zur Aufklärung dienende Angaben machen kann, wird gebeten, sich im Polizeipräsidium, Zimmer 109, zu melden.

Ueber den Uebertrag von Mittel- und höheren Schulen Ostern 1933 gibt die Bekanntmachung der Schulverwaltung im heutigen Angeheiligsten nähere Aufschluß. Die Bekanntmachung wird bedeutender Beachtung empfohlen.

„Unser Staatsstift kennt keine andere Logik.“ „Und dann?“ Ramoines Augen liegen auf der Raner. „Es gibt Dinge“, weicht Saint Brice aus, „die natürlich wachsen, sich selbst. Wir können kein Ultimatum nach Rom gedrückt haben und jetzt nach seiner Ablehnung einfach die Hände falten.“

Der Präsident sieht den Minister schweigend an und klopfte bestenfalls auf das Papier, das auf der Nungplatte des Tisches liegt.

Saint Brice verflucht den Kopfen der Geisler. „Gewiß, aber an meiner pflichtmäßigen Einstellung ändert auch Herr Brandt nichts.“

Ramoine klopft immer noch, „Herr Brandt spricht in dem Hauptprotokoll über, daß unser Volk einen Krieg labotieren konnte.“

„Und Sie?“ fragt Saint Brice zornig zurück. Der Präsident jagert ganz Sekunden um schnauht laut. „Ich kenne meine Fronten. Natürlich gibt es unruhige und turbulente Elemente. Aber die allgemeine Bewegung würde das Volk doch mitreißen. Es läme nur darauf an, die Nation zu überzeugen, daß ein Vergleib auf Waffenstillstand das Beste Frankreichs bedeuten könnte, ferner davon zu überzeugen, daß wir gar keine Wahl haben, wenn Italien uns die Waffen in die Hand bringt, daß wir schuldig kämpfen, wenn der Fall einträte.“

„In jedem Fall, Herr Präsident, müssen wir uns der endgültigen Haltung des Herrn Brandt begewissern. Er ist leider mehr als der französische Außenminister.“

„Sollte es hart auf hart gehen, dann wird er nur Franzose sein! Keiner, der Frankreich mehr liebt als er! Er sunkt zwar bitterböse Worte übers Meer, er will damit nur zu größter Verächtlichkeit mahnen. Radten Tatsachen gegenüber sügt er sich wie jeder gute Franzose, wenn auch blühenden Bergens.“

Saint Brice atmet befreit auf. „Ich bin glücklich, daß Sie sich nicht so gewiß fühlen. Offen gesagt, ist war in den letzten Stunden einwärtig geworden.“

Als der Ministerpräsident sich endlich beruhigt hat, kann ihm Ramoine nochmals ins Ohr: „Also Rüdendebung, lieber Baron! Mein Berlin auf unsere Seite bringen, ist die diplomatische Schlacht gegen Rom so gut gewonnen. Auf Wiedersehen bis zum Ministerial heute abend.“

Als der losglänzende Staatsmann durch die Champs Élysées geht, hat Baron Saint Brice seine Attacke mit allen Einzelheiten im Kopf.

„Rufen Sie mich offen sprechen, Herr Vorkämpfer. Das Pariser Ultimatum hat einen Stein ins Rollen gebracht, der seit fünfzehn Jahren zwischen uns und den Franzosen liegt, Albanien? Ein Vormann. Gewiß, wir brauchen für unsere wachsende Bevölkerung Land und Lebensraum. Warum sollen wir uns nicht mit Zustimmung Albaniens das drüben aneignen? In Rom will uns Belgard nicht abhören vom Mund wegessen? Der Kaiser von Italien ist beinahe schon Kronprinz in Europa geworden. Und damit, Herr Vorkämpfer, schreibe ich den entscheidenden Punkt an.“

Der Duce, der seit einer halben Stunde dieses Gespräch mit dem deutschen Vorkämpfer führte, schwenkt eine Minute Dorn er mit dem Fremden noch vertraulicher lebend? Er kennt Herrn von Richter seit Jahren, seine Frau ist Italienerin, beide verstehen freundschaftlich im Hause des Duce.

„Es geht nicht nur um Italien und Belgard, Herr Vorkämpfer, auch nicht nur um Italien und Frankreich, sondern um viel mehr! Wenn Italien in diesen Tagen eine Niederlage erleide, so ist es auch nur diplomatische Natur, dann fielen ein dunkler Schatten über ganz Europa! Verstehen Sie mich? Ich weiß nur Genüge, daß man mich gründlich haßt, daß man mich für einen Bonaparte in verborgener Auflage hält, daß man mich als Schwelgerepelt mißt. Aber ich ist es nur Zufall oder Suggestion, daß ohne mein Zutun die Idee des Faschismus überall in Europa Wurzel geschlagen hat, daß ungeschulte Millionen hierher nach Rom blicken, mit Sehnsucht und Wahngeist.“

Herr von Richter streifte gedankenvoll die Asche von der Zigarette und hob seine hellen, lebenswichtigen Augen an. Lange betrachtete er mit ernstem Blicken das dunkel getriebene Gesicht des Duce. „Ich leugne nicht“, sagte er dann in wohlklingendem Italienisch, „daß der Faschismus bestehend ist, besonders die Jugend ist dafür empfänglich. Das höchste Ideal, die Verwirklichung des Nationalstaates mit Ruhm, helderem Glanz — das losst die Jugend mancher Völker.“

Capponi hob mit freundschaftlich Bestimmtheit die Hand zum Einwurf. „Für die Jugend? Bitte, betrachten Sie Ihr eigenes Land! In dieser Jugend finden Sie bärtige Männer, Namen mit bestem Klang, und mit Wecht leben sie Italiens Beispiel. Was erwartet Deutschland von der Demokratie? Die Demokratie leidet das Absterben völkischer Staat ein, das Gefährden des kaiserlichen Zusammenfalls.“

Der Duce meinte großfaden den Kopf hin und her. Sein kognes, durchgeleitetes Gesicht nach lebhaft von dem besten Bilden des Italieners ab. „Nach der Bericht auf den völkischen Nationalismus wirklich den kaiserlichen Zusammenfalls auslösen, Erhellung?“ fragte er verbündlich. „Scheitern bedarf vornehmlich großer Freiheit. Der Faschismus ordnet jeden Menschen dem Staatsgeist unter, also einem Begriff, der nach Form und Inhalt durchaus wandelbar ist, von dem herkommen ungeschult. Der Faschismus des Zusammenfalls steht gegen in einem gewissen Gegensatz zur Herrschaft des Staates.“

„Nicht in Italien!“ warf Capponi ein. „Italiener und Faschismus sind ein!“

„Nicht von Natur aus, Erhellung, sondern infolge Zucht und Erziehung!“

„Um so besser! Natur muß durch Zucht gebändigt werden!“

Der Zweifel spielte immer noch in dem lächelnden Mann des Deutschen. „Erhellung, wenn nun alle Nationen dem Faschismus huldigen, das heißt dem völkischen Geismus, der nur dem Ruhm und der Größe des eigenen Landes dient, dem ungeschulten Willen zum Aufstieg? Wenn alle Nationen dem Faschismus folgen und Erhellung? Denn geredeterweise muß ich, was ich meinem Volk als Recht und Pflicht aufgehe, aus dem Rahmen abhüllen. Die Folge hiervon: Rivalität, Wettkamp, in dem Gipsel, Spannungen, Explosionen. Ist genug haben gerade kleine Völker, die über geringe materielle Macht verfügen, der Welt höchst Kulturträger geschenkt!“

Der Duce schielte sich hinter das Gesicht. „Es ist das Wesen von Menschen, daß sie sich nur im Kampf um die Macht weiterbewegen, nicht anders.“

„Eind wird wirklich ein so hoffnungsloses Geschäft?“ fragte der Deutsche ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Größenwahn regierte Deutschland

Sam 27. Januar
Außerungen Wilhelms II.

Ich verlasse mich auf Gott und mein scharfes Schwert und Peitsche auf den Rücken des Siebtsgerichts.

Ich verlasse mich auf meine 24 Armeekorps, und das europäische Gleichgewicht bin ich selbst.

Ein Krieg beunruhigt mich niemals; man lasse es ruhig zum Kriege kommen.

Darüber kann nur eine Stimme sein, daß wir lieber unsere gesamten 18 Armeekorps und 42 Millionen Einwohner auf der Bahnhofsstraße liegen lassen, als daß wir einen einzigen Stein von dem abtreten, was mein Großvater im Kampfe errungen hat.

Bereinigungen, die auf eine Einschränkung unserer Wehrmacht auslaufen, sind für mich unter allen Umständen undenkbar. Eine Nacht, die uns zu einer bezüglichen Ermächtigung auffordert, möge sich darüber klar sein, daß eine solche Aufforderung den Krieg mit uns bedeutet.

Bergessen Sie nicht, daß, wenn es zum Kriege kommen sollte, hier die Hand und das Schwert eines Mannes ist, der sich erinnert, daß Friedrich der Große sein Vorbild ist.

Wenn mein Großvater im Mittelalter gelebt hätte, er wäre heilig gesprochen worden, und Bisserzüge aus allen Ländern wären gekommen, um an seinem Grabe Gebete zu verrichten.

Wenn man bedenkt, was Friedrich II., Barbarossas Sohn, alles geleistet hat! Ja, wenn ich ebenso deutsch und 15 Pfennig Löhne hätte wie er, so würde auch ich mehr zustande bringen.

Bismarck, Kron und Rolke, die Handlanger meines Großvaters...

Ich brauche keinen Generalstab. Ich mache alles mit meinen Flügeladjutanten.

Ich will mein eigener Kanzler sein!

(Zu Rolke d. J.): Das höchste Friedenswerk machen Sie schon, und im Kriege helfe ich Ihnen.

Wenn die Ufa-Botzbringer noch weiter Protestieren wählen, so schlage ich ihre Verfassung in Scherben.

Am liebsten möchte ich die Ultramontanen in meinem Reich aufknüpfen.

Die Sozialisten sind eine Rotte vaterlandsloser Gesellen, die nicht wert sind, den deutschen Namen zu tragen; sie müßten bis auf den letzten Stumpf ausgerottet werden.

Erst müssen die Sozialisten erstochen, gefoltert und unschädlich gemacht werden — wenn nötig, durch ein allgemeines Blutbad —, und dann darf der Krieg nach außen kommen; vorher kann ich die Truppen im Innern nicht entbehren.

Man wird es in Berlin noch so weit bringen, daß die Sozialdemokratie die Mehrheit bekommt; dann wird sie die Bürger plündern. Wir ist es gleichgültig; ich werde Schießwörter im Schlosse anbringen lassen und zusehen, wie geplündert wird.

Meine Untertanen sollten einfach tun, was ich ihnen sage; aber sie wollen immer denken, und daraus entstehen dann die Schwierigkeiten.

Die Verfassung habe ich nie gelesen und kenne sie nicht.

Die Hunde sollen zahlen, bis sie blau werden.

Ich bin ein Himmelsinstrument.

Wer stets auf Gott vertraut und feste um sich baut, hat nicht auf Sand gebaut.

(Beim Berliner Straßenbahnstreik): Ich erwarte, daß beim Einbrechen der Truppen mindestens 500 Mann zur Strecke gebracht werden.

Wenn ich euch befehle, auf eure Väter und Mütter, auf eure Brüder und Schwestern zu schießen, so müßt ihr es unweigerlich tun.

Den Ministern erlaube ich den Verkehr mit den Kerlen von Abgeordneten nur ausnahmsweise.

Wütet so, daß nach hundert Jahren kein Chinese magt, einen Deutschen auch nur schief anzusehen. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht, wer in eure Hände gerät, sei euch verfallen.

Afrika hört auf, ein dunkler Erdteil zu sein, sobald die Sichelgestalt des deutschen Feldmarschalls dort erscheint.

Meine feste Überzeugung ist, daß unser alter Mitierter von Kothbod und Dummheit mich nicht im Stich lassen wird. Er hat sich eine so unendliche Mühe bei der Mark Brandenburg und dem Hause Hohenzollern gegeben, daß wir nicht annehmen dürfen, daß er es für nichts getan hat.

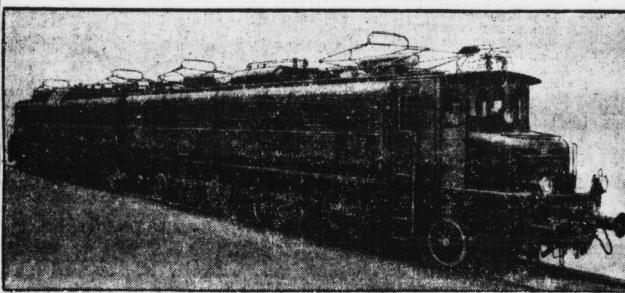
Herzlichen Seiten führe ich euch entgegen, folgt mir durch die und dünn!

Ich ziehe vor euch mein gutes altes Schwert und schmöre, es nicht eher wieder einzulegen, als bis der letzte Feind besiegt vor mir am Boden liegt.

Mit der Spitze meines Degens werde ich den Frieden diktiert.

Wer sich mir entgegenstellt, den zerstückere ich.

Das Gelände hinter der Front war Kilometerweit mit Granattrichtern besät; der Weg dorthin war meilenweit, ich hätte mir in einer dieser Föcher ein Bein brechen können, ohne mich möglichst rasch an den Feind zu gelangen.



Die größte elektrische Lokomotive Europas

Eine neue 74 Meter lange elektrische Lokomotive ist von der Schweizer Bundesbahn in Bernoo genommen worden. Sie wird hauptsächlich auf der St. Gotthard-Bahn Verwendung finden und kann trotz der kolossalen Leistung einen Zug von 88 Waggons ziehen. Bei Fahrten in der Ebene leistet die Maschine das Doppelte an Zugkraft bei einer Geschwindigkeit von nur 100 Stundenkilometer.

Die Wölfe von Gottwaldhausen

Wichtig und wild leuchtet das Jahr 1525 aus dem Dunkel der Geschichte zu uns herüber. Außers Ruf von der evangelischen Freiheit hatte den Bauern aufgerufen. Er stand auf und zerschlug die Ketten, die herrlicher Bahnmis jahrbundertlang froned um ihn geschnitten. Er brach die Wirgen und riß die Ketten ein.

Gewaltig wie das Maß der Schuld war auch die Rache. Feindeshaß war der Kampf der Bauernführer; wenn sie schließlich hoch schließlich zugrunde gingen, so umlagerten sie nur der geübteren Schicksal und der moralischen Stempellosigkeit ihrer Feinde. Sattlen bis Speisekammer von Weinberg den Grafen von Helfenstein im Lebenslauf am Goltsberg.

Aber es gab auch kleine moralische Intelligenz, die spielerisch mitern und nichts von der blutigen Größe und Leidenschaft des Bauernaufstandes vermissen lassen. So erhoben sich am Abend des 2. April 1525 zu Braunshoch sieben Bauern, sämten und ließen durchs Dorf und riefen zu den Wölfen. Die Bauern eilten hinzu und kurzig ging's ins nächste Dorf. Um 10 Uhr plünderten sie, jetzt schon 200 Mann stark, den ersten Pfarrhof aus, ohen und tranken gut und zogen weiter, von Dorf zu Dorf bis in den hellen Morgen, mit viel Gallo und Geschrei, als ging's zur Kirchweih. Iiebrall brachen sie in die Pfarrhöfe, taten sich gütlich und zwangen die Pfarrer, als Prediger mit ihnen zu ziehen. Ein lustiger Beutezug war's, denn sich die aufgeweckten Bauern gern angeschlossen. Nach zwei Tagen war der Kaufen schon auf rund dreihundert Mann angewachsen. Und da zu einem Kriegszuge nun auch einmal Ansehen gehören, so nahmen sie von den feinen Bauernführern und Lärmen die Geschütze und Büchsen mit, führten sie auf den Wegen die Scheite hoch hinter sich her, doch aber nicht im entferntesten daran, auch nur einmal festzustellen, ob sich in ihrem Dauen aus Wasserentwürfen befinden, die diese Waffen zu bedienen verstanden, geschweige denn, eine Mannschicht zu bilden, die im Ernstfalle mit diesen Waffen in ein Gefecht eingezogen hätte. Aber wozu auch! An einen blutigen Zusammenstoß dachte ja doch keines dieser einfältigen Bäuerlein aus nur im entfernten. Ihr Beutezug war ein Spaziergang, und der galt lediglich der Stadt Hall und dem vor ihr liegenden „Kriegsgarten“, wohin allezeit hübsche Sachen geschickt worden waren. Die zu nehmen, freuten sich die Bauern wie Kinder auf einen Apfel, der fern am lodenden Zweige hing.

Am Montagabend lagerten sie bereits nahe der Stadt in und um das Dörfchen Gottwaldhausen, lezten sich schlafen und träumten von der Lust des Kriegsgartens.

Der Rat zu Hall hatte sich indessen der Treue feiner Einmünder besichert und hatte einige Rahnlein von vier- bis fünfhundert Mann zusammen, gab ihnen auch diezig Reiter und fünf Schlangen (Bauerngeschütze) mit und sandte sie zwei Stunden vor Zug an den Bauern entgegen. Aber auch diese brachen Bürger und Handwerksgefallen, die

so über Nacht zu Soldaten gemacht wurden, waren alles andere denn mannhafte Geiden. Städtische Rundschießer hatten das Bauernheer, uns Ungemeine vergrößert. Da jant den fünfzehnten der Kriegszug bis tief in den Dörfchen, und aus Furcht und Entsetzen vor der blutigen Wildheit des Bauerngrimmes, der alle Augenblicke aus dem Dunkel der Nacht über sie hereinbrechen konnte, wußten sie kaum vorwärtszukommen. Doch näherten sie sich unbedeutend dem feindlichen Lager, wußten es aber nicht und sahen auch nichts. Um sich jedoch zu orientieren, benante der Stadtmeyer eine der fünf Schlangen ab — und mußte dann kaum das Wunder zu fassen, das ihm da geschah. Bei ein helliger Schreden war der Donner in Traum und Schlaraffenland gefallen und hatte sie in eine dunkle und schreckhafte Wirklichkeit emporgeworfen. Wild und verzerrt liefen sie durcheinander, waren sich auch wohl nieder und vergaßen den Kopf in Sand und Gras. Da bligte auch schon der zweite, dritte, vierte und fünfte Schuß durch das Dunkel. Jener gingen die Augen nicht über die Bauernschiffe hinweg, aber sie genühten doch, um den dreitausend ihr höchsten Verlust zu nehmen. Sie verhaschten und verhaschten sich hinter Hecken und Föhwegen und hiefen danach, was sie nur konnten. In wenigen Minuten war das ganze Bauernheer in alle Winde verstreut. Die fünfshundert machten leiste und reize Beute, aber nur etliche alte Bäuerlein zu Gefangenen, die nicht so eilig hatten entfliehen können. So ward diese Szene aus dem großen und blutigen Feldenspiel zu einer spaßhaften Einlage, zu einer Komödie, die wie ein kurzes Nachen durch die Gausigkeiten des Bauernkrieges lief.

Wihelm Lennemann.

Das Siebichenheimer Dichterparadies

Witwinnen: Anne-Diese Johow, Toni Scholz.

Der „Deutsche Sprachverein Halle“ gab in der Aula der Universität einen Vortragsabend, der Dieder und Gedichte aus dem Geiste der Herzberge der Romantik brachte. In einem einführenden Vortrage ging Dr. Erid Neuz (soweit das bei dem hastigen und leisen Sprechen verständlich wurde) auf die Geschichte des Siebichenheimer Dichterparadieses ein. Durch dieses wurde Halle mit zu einer der wenigen Städte, die in der Geschichte der romantischen Dichtkunst eine besondere Rolle spielen. Ursprünglich zog vor allem die Universität der alten Schlossstadt viele junge Dichter an. Um die 18. Jahrhundertwurde (auf kann der damalige Salineninspektor Johann Friedrich Reichardt) durch den großzügigen Ausbau des Gartens am Siebichenheimer eine behagliche Stätte für den späteren Dichterskreis. Siebichenheimer gabte bald die bedeutendsten Romantiker zu seinen Gästen. Eichendorff, Novalis, Tieck, Brentano u. a. m. empfangen hier neue Einbrüche für ihre Dichtungen.

Wenn uns auch heute dieses an dieser Dichtung, sei es in der Sprache oder in der Form, fremd erscheint, nehmen sich doch einige Gedichte, z. B. Eichendorffs, davon aus. Anne-Diese Johow vom hallischen Stadttheater brachte am Anfang einige Gedichte Eichen-

dorffs in der von ihr bereits gemachten künstlerisch vollendeten Art. Toni Scholz lang hierauf einige Dieder des bereits erwähnten Gründers des Dichtersparadieses, Reichardt. Reichardt hat (er war ebemaliger Hofkapellmeister in Berlin und Kassel) einige Dichtungen seiner Freunde vertont. Außer einem mehrmals veröffentlichten Sang zum sentimentalsten musikalischen Untermaße der uns schon weichen, schwärmerischen Kunst sind seine Dieder durchaus noch lebensfähig; noch dazu, wenn sie so vorzüglich vortragen werden wie durch Toni Scholz, deren umfangreicher, wohlklingender Alt dem betrübten Wesen der Dichtung entgegenkam. Von anderen Komponisten hinterließen zweifellos Johannes Brahms mit der Vertonung des Eichenendorffs Gedichtes „Grümmung“ und Robert Franz („Waldes“) härtesten Eindruck. Als Wühlig brachte Anne-Diese Johow eine female, instruktive Auswahl romantischer Dichtungen, denen die Künstlerin immerhin durch ihre reise Gestaltungsarbeit einen schönen Erfolg verschaffte.

Den Mitwirkenden: Toni Scholz, Anne-Diese Johow und Dr. Hans Gaarz (Klavier), spendete das Publikum herzlichem Beifall.

Hallisches Stadttheater

Opern-Rezeinsindung im Stadttheater.

Am kommenden Donnerstag geht zum ersten Male in dieser Spielzeit Bizets Oper „Carmen“ in Szene. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Erid Vomb! Spielleitung: August Koesler. Bühnenbild: Heinz Behrens.

„Der Raub der Sabinerinnen“ im Stadttheater. Am kommenden Freitag geht zum ersten Male der Schwanf „Der Raub der Sabinerinnen“ von Franz und Paul v. Schönthan in Szene. Spielleitung: Erid Koesler-Müller.

Filmecke

Das Efel

Capitol Halle.

Schon wieder haben wir Gelegenheit, den vielgestaltigen Max Adalbert in einer reizenden Mittelnisse zu bewundern. In dem zum zweitenmal in Halle gezeigten Romanfilm „Das Efel“ zeigt er sich von seiner besten Seite. Einfach grandios ist seine Leistung als Oberinspektor Wühlig! Man ist sich nicht im geringsten, ob das Spiel oder Wirklichkeit ist! Dieses Einfließen in seine Aufgabe charakterisiert Adalbert ganz besonders. Man glaubt ihm jedes seiner Worte, anerkennt jede seiner Gesten. Und das zeichnet Adalbert vor allem aus, unbedingte Sicherheit in der Darlegung. Der Film ist nur zu empfehlen. In der beachtlichen Höhe der schauvielderischen Qualität gestellt sich noch eine Reihe hübscher Einfälle, und man macht unweilen recht herzlich über dieses Efel und seine Mitmenschen. Das Beiprogramm ist wie üblich zusammengepackt. Es zeigt die neueste Wühligschau und eine nette Bildreportage von Java. W.L.



Schlaflosigkeit

Die verschiedenen Sitten und Temperamente der Völker

Karneval in aller Welt

Im unteren nervengereinigten Zeit fügen viele Menschen aus dem veredelten Berufen des Schlaflosigkeit. Die bauernden Aufregungen und Sorgen des Lebens verhindern, daß Geist und Körper zur Ruhe kommen, und selbst wenn Sorgen und Arbeit des Tages lange verfliegen sind, wenn der geübte Mensch sich ins Bett begeben hat, fliehet ihm der Schlaf. Der Ausdruck Schlaflosigkeit ist eigentlich nicht richtig gewählt, denn schlaflos im wahren Sinne des Wortes sind die besten Menschen in der Nacht. Es handelt sich bei ihnen nur um einen sehr verzögerten Schlaf oder um Aufschrecken und Unruhe während des Schlafens oder um die Verhinderung am Einschlafen. Jeder, dessen Schlaf gelockert ist, sollte, um sich zum Schlafen zu zwingen, haben. Das ist gar nicht so unmöglich, wie viele Menschen glauben. Wer genau weiß, was ihn unruhigt, wer unter einem überfluteten der Gedanken erbeben tut, nach dem Zubettgehen leidet, der sollte erst einmal versuchen, sich etwa durch Zählen von 1 bis 30 vorwärts und rückwärts vollständig auf die Seiten zu konzentrieren oder vielleicht sich die Hände der Straße vorzuführen, Haus für Haus, Laden für Laden, durch die er täglich geht, um nach seiner Wohnung zu gelangen. Sehr wirksam ist es auch, wenn man über einen Plan nachdenkt, den man gern durchzuführen möchte, und dabei alle Widerstände selbst überlegt, sich in die große Situation hineinsetzt, in der man nach jeder Bemerkung sich würde.

Man darf nicht auch die Situationen nicht vermeiden, in denen Sorge gleichsam ein schwarzes Tuch über uns deckt, feine lichte Gedanken aufkommen will, alles Grau in Grau erlischt. Da dürfen wir nur nicht überlegen, daß es ein festes ist, sondern in dem Augenblick, wenn wir uns ein festes herkömmliches Schlafmittel anzuwenden, das uns in diesem Falle ist es allerdings unbedingt nötig, den Arzt anzurufen und sich von ihm beraten zu lassen. Unsere beste gewöhnliche Schlafmittel sind hervorgerufen und so böhrt, daß niemand mehr Angst vor ihnen zu haben braucht. Es ist nicht mehr, daß man bei den gewöhnlichen Schlafmitteln, die in der Pharmakologie und ähnliche Pharmakologie kaum noch darin vorkommen. Unsere Schlafmittel sind zu vermeiden, daß der Arzt für jeden Patienten, seinem Zapp entsprechend, das geeignete Mittel wählen kann. Gelegentliche leichte Schlafmittel kommen wohl vor, sind jedoch leicht zu vermeiden, und die Hauptrolle sollte uns nie sein. Wenn man dies kurzzeitig erst einmal aus den Familien ausgegliedert haben wird, dann wird es erreicht sein. Durch einen ungewöhnlichen Schlaf können wir Entspannung und Erholung gewinnen, und mancher wertvolle Mensch würde energiegeladener und fröhlicher werden, der sich nicht mehr müde, abgeplante Körper und Geist nicht glatt den Überlastung verleiht.

Bisher erdachten die Patienten, wenn sie etwas von Brom hören, und vergesse ganz oder glauben es nicht, wenn man ihnen versichert, daß zum Beispiel im Bromural gar kein Brom enthalten ist, sondern daß es sich hier um ein festes herkömmliches Schlafmittel handelt. Da wird auch überlegen, daß ein Gemisch aus dem Mittel in dem Sinne, daß man nun ohne Schlafmittel nie mehr schlafen könnte, nicht zu befürchten ist, wenn ein schlaftrübender Arzt die Dauer festsetzt, während deren man das Mittel nimmt. Es wird nämlich verstanden, daß die Dosis, die man nimmt, nicht mit denen zu kämpfen ist, werden kleiner, erscheinen sich misshandeln nicht mehr überlagert und versetzt und beunruhigt daher auch den Geist nicht mehr so stark! Unmöglich ist, wenn das seltsame Gleichgewicht wieder zustande, und es stellt sich die gemeinsame Beziehung zum Schlaf für Körper und Geist ein, die naturgemäß wiederhergestellt werden, und die allgemeine Schlafmittel wieder überflüssig macht. Denn, die immer glauben, daß sie überhaupt nicht schlafen, daß sie nichts sein zu tun, machen, sei zu ihrer Beruhigung gelang, daß die Ansicht stark übertrieben ist. Eine ganz kurze Schlaflosigkeit während der Nacht, die unmöglich nur fünf Minuten dauert, kommt ihnen vor, als handle es sich um Stunden.

Krankhafte Störungen des Schlafzentrums, wie bei der Encephalitis lethargica (sogenannte Ropgriffe), sind freilich nicht so häufig, kommen aber auch verhältnismäßig selten vor. Es ist nicht richtig, sich die Schlafstörungen, die durch die Störungen zum Teile der Gehirn gehört oder nicht. Die Störungen seien hier auch nur erwähnt, um ganz ängstlichen Gemütern dadurch den Unterschied zwischen nervöser Schlafstörung und Erkrankung des Schlafzentrums klarzumachen. Dr. B.

Müde vom Lernen

Anaben ermüden leichter als Mädchen

Die von dem russischen Arzt Dr. L. Sekan kürzlich an zwölf- bis fünfzehnjährigen Schülern ausgeführten Untersuchungen über die Ermüdbarkeit beim Lernen in der Schule ergaben, daß sich die höchste Vermüdbarkeit nach Ablauf der dritten Unterrichtsstunde feststellen ließ. Die Ermüdbung hängt natürlich auch mit dem betreffenden Schulstoff zusammen, indem sie am zweiten und dritten Tag der Schulwoche am wenigsten zu spüren war, dann aber allmählich und gegen das Ende der Woche zu den Höhepunkt erreichte. Ob die spezifische Verfassung des Schülers auf seine Ermüdbarkeit beim Lernen einwirkt, ließ sich dagegen nicht beobachten. Unmittelbar nach einem freien Tag wurde mehr Arbeit leichter bewältigt, doch ihre Ausführung weniger gut. Gleichzeitlich ließ sich feststellen, daß die jüngeren Schüler durchschnittlich weniger, aber bessere Arbeiten leisteten, während es sich bei den älteren umgekehrt verhielt. Waren die jüngeren Anaben durch das Lernen ermüdet, so zeigte es sich hauptsächlich darin, daß sie weniger aufgabenbrachten als im unermüdeten Zustande, wogegen die Anaben im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren, wenn sie bereits müde waren, zwar das normale Vermüdbarkeit leistung, dafür aber schlechter arbeiteten. Bei einer Vergleichsprüfung ergab sich auch, daß die Mädchen beim Lernen länger frisch blieben und nach Schluß des Unterrichts weniger ermüdet waren als die Anaben gleiches Alters.

Die Bibliothek der Frauenbewegung

Paris wird demnächst eine „Bibliothek der Frauenbewegung“ erhalten, die von einem Bibliothekar der Welt zu bezeichnen sein wird. Sie soll in dem neuen Stadthaus des 1. Arrondissements, mitten im lateinischen Viertel, untergebracht werden. Den größten Teil der Bücher und Dokumente hat die französische Schriftstellerin Gertrude Tugend der Stadt zum Geschenk gemacht. Der Zweck der Stiftung ist, an einer Stelle alle die Bücher zu vereinigen, die bisher auf Frauenfrage geschrieben wurden und überhaupt auf die geistige Tätigkeit der Frau Bezug nehmen.

Den Karneval feiern wohl alle europäischen Völker in duntler Erinnerung an längere vergessene Sitten und Gebräuche ihrer Vorfahren. Im Deutschland feiert man ihn am längsten im Rheinland. Hier fanden bereits in ältester Zeit zu Beginn der Eisdämme auf dem Rhein festliche Läufe in Städten und Dörfern statt. Dabei ging es, genau wie heute, äußerst lustig zu; dreizehn Mann und noch allein über den nun bald kommenden Frühling, sondern auch darüber, daß die Schläger, die während des ganzen Winters zum größten Teil gerußt hatte, auf dem Rhein wieder fortgeführt werden konnte. Aus diesem Grund zog man auch einen großen hölzernen Schiffswagen, den sogenannten Carrus navalis, durch die Straßen der rheinischen Städte. Von ihm leitete sich auch der Name Karneval, nicht aber, wie die Ärzte uns glauben machen will, von dem lateinischen Carro vale (dem Festische Gebetswohl legen); denn der Carrus navalis war bereits in heidnischer Zeit, wo man von christlichen Festlichkeiten nicht nichts wußte, im Rheinland heimisch, während die militärische Auslegung des Namens Karneval erst neuere Ursprünge ist und sich nicht näher begründen läßt. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die alten heidnischen Rheinländer dem Festlichem Gebetswohl folgen wollten, wenn sie ihren Schiffwagen, jenseit über den wiederkehrenden Frühling, durch ihre Städte zogen. Was auf den heutigen Tag ist für uns Deutsche das Rheinland die Hauptproving des lustigen Festhaltens. Der Kölner Karneval, der in der ganzen Welt bekannt ist und seinen Höhepunkt am Faschingsdienstag erreicht, hat seine Stellung trotz der Aufregungen anderer Städte durch Jahrhunderte behauptet. Die Karnevalsfestlichkeiten, die sich in Köln nicht nur durch ihre heitere Zugausstattung, sondern auch durch Farbenreichtum und künstlerischen Brant auszeichnen, werden durch die verschiedenen Karnevalsgesellschaften und Vereinigungen, die sich schon im Oktober versammeln, sorgfältig vorbereitet. In den ersten Stellungen wird und freier und freier in die Luft in weithinigen Schritten, dem selbst gemäht und diesen Erzählten das weitere Arrangement der öffentlichen Läufe, Aufzügen usw. übertragen. Selbstverständlich hat es nie an Aufregungen gefehlt, das große Karnevalstreiben in den rheinischen Städten einzuwachen. Im Jahre 1432 — also genau vor 500 Jahren — wurde auf Betreiben der Kirchenhöflichen der Karneval in den Städten Köln, Bonn, Mainz, Trier und Düsseldorf verboten. Im großen und ganzen aber war alles Einrichten gegen den allüberlieferten Brauch ziemlich wirkungslos.

Über nicht nur in Deutschland haben sich die Karnevalsfestlichkeiten aus allseitigen Festlichkeiten und Gebräuchen entwickelt, sondern auch in den südlichen Ländern ist dies der Fall. Hier läßt die Geschichte des Karnevals fast noch weiter zurückzuführen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man Italien als das Geburtsland des Karnevals bezeichnet; denn wenn auch gewisse Festtagsgebräuche auf griechischen und orientalischen Ursprung zurückzuführen, so haben doch schon im vorchristlichen Altertum die heidnischen Festtage, verbunden mit Festlichkeiten, statt, deren Ursprung sich im Dunkel der Geschichte verliert. Wir erinnern nur an die Saturnalien und Quersalten der alten Römer. Am festlichsten wird der Karneval in Italien in Venedig, Rom und Florenz begangen. Wohl nirgendwo ist es ausgelassener, toller und freier als bei keinem anderen Karneval, den die Welt prägt; die stets sehr zahlreich anwesende Künstlerwelt dem Treiben ihren Stempel auf.

In Frankreich geht es ebenfalls bei den Karnevalsfestern sehr lustig zu. Hier existieren, genau wie in Köln, sogenannte Karnevalsgesellschaften, die sich um alles zu kümmern haben, was mit

den Karnevalsfestlichkeiten zusammenhängt. In Dijon lassen sich zwei berüchtigte Gesellschaften, die „Fahrenter“ von Dijon und „Die Karnevalmutter“, deren früher Befehlshaber aller Gänge, sogenannte Bischöfe — angehöriren, bereits im 13. Jahrhundert nachweisen, 1454 wurden sie von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, erneut bestätigt. Die Gesellschaften veranstalteten Maskenumzüge, wobei die Mitglieder rote, gelbe und grüne Kostüme, Schellenklappen und Karnevalsmasken trugen. In einem Wagen, den man mitgeführt wurde von Schaulustigen — unter erneuter Anführung der sogenannten städtlichen Personen — alles bereitgestellt, was sich das ganze Jahr über in Dijon ereignet hatte. Am 21. Juni 1630 wurden diese öffentlichen Karnevalsoberanstaltungen allerdings vordringend durch königliches Dekret verboten. Die letzte Karnevalmutter von Dijon war Philipp des Champs, Karnevalsgroßvater und Epitaph der Städte von Burgund. Unter seiner Führung fand 1650 in Dijon das letzte große Karnevalsfest statt. Kürzlich war dann Paris der Ort, wo die öffentlichen Spaßspiele und sonstigen Karnevalsfestern veranstaltet wurden. Der heutige Pariser Karneval besteht jedoch noch fast hinter dem Berliner Fasching, der sich in der Hauptstadt auf die Ballüste und Künstlerkreise beschränkt, zurück.

Mit sehr großen Ausstellungen sind die Karnevalsfestlichkeiten in Südamerika verbunden. Brasilien und Mexiko, die dort ebenfalls in der Karnevalzeit gut braun, zu Hause zu bleiben, denn das Nachsehen von oben bis unten ist noch das Samstagsfest, was ihnen auf den Straßen passieren kann.

Auch im alten Ausland konnte man eigenartige Festtagsbräute. So waren z. B. in Rußland die sogenannten „Gostodar“ vom Karneval erwidert, durch die Straßen laufen und den ihnen begegnenden Männern die Wäbänder aufhängen, oder doch sie so lange zu quiden, bis sie sich frei taufen. Die Wäbänder selbst hatten sich Bart und Haare mit Honig bestreicht, um sich gegen Feuer zu schützen. Später gründete Peter der Große, der sein Freund der Gesellschaft war, einen Karnevalklub, den er „Kirchenklub des Sauchs“ nannte. Dieser „Sauch“ hat der Jaros ein solches Bild Gebt eingeträcht, denn „Wäbänder“ pflegt in der Karnevalzeit mit einem hohen Karren auf, den er zum „Patriarchen“ ernannte, und seiner Karren Besuche bei den reichen Bürgern Moskaus zu machen, bei denen die als vom Jaros „bedröhten“ Leute so lange begrüßt und mit köstlichem Branntwein, der Weinwässer vorstellte, besetzt werden, bis sich ein Unglück ereignete, das die Karnevalzeit schneide Moskau losgetrennt hatten. Nach dem Tode Peters blühte sich um Güld der Wostauer der „Kirchenklub des Sauchs“ auf, und Ausland schloß sich allmählich den weniger barbarischen westeuropäischen Karnevalsfestern an.

Am festlichsten wurde der Karneval in früheren Zeiten wohl bei den alten spanischen Mäuren gefeiert. Sobald der Mond aufzugehen war, tanzten die spanischen Mädchen in leuchtenden, leuchtenden Gewändern durch die Straßen von Granada und Cordoba, und junge Männer, mit kostbaren Strümpfen angetan, sprangen wahlweise über die Tängenden, worauf diese schließlich mit einem Bombardement von Pfeilen, die für diesen Zweck bereitgestellt waren, antworteten. Das es auf die Dauer bei diesen Scherzfeiern, die seit Jahrhunderten in Spanien gefeiert werden, sich der maurenanische König Yusuf Abu Sogajj veranlaßt, sämtliche Karnevalsfestlichkeiten in seinem Reiche zu verbieten. Dieses Verbot empörte jedoch keine „Unterthanen“ so sehr, daß sich einige von ihnen aufmachten und den König in seiner Wildheit ermordeten.

Die Sitten und Temperamente der Völker sind fast verschieden — auch beim Karneval. Gotthard Prodt.

Gustav Adolfs Tochter

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf vor nahezu dreihundert Jahren unter den Schüssen und Wiederhaken der Hollenstämmigen Krieger bei Lützen endete, wurde er, hinterher, neben seiner Witwe ein selbsterlöschendes Leuchten. Die Tochter — Christine — mit Namen — hatte er zwei Jahre zuvor, am Tage vor seiner Abreise in den Krieg, auf den Arm genommen und sie festlicher Weise dem schwedischen Reich als seine Erbin übergeben, erben aus ihres Geleht. Aber wie angelehnt die Wege Gottes, so wurden auch die der Tochter diese „Glaubensretterers“ wunderbar. Und am allermerkwürdigsten wurde Christine ein Wehrer des Reiches und des protestantischen Glaubens. Im Gegenteil, sie flüchtete — o Arzene der Geschichte! — in die Arme des Papstes und wurde die gute Katholikin, nach ihrem Lebensende in der Peterstraße in Rom beigesetzt.

Die Geschichte der „tollen Christine“ ist sehr interessant. Ein gutes Jahrzehnt nach ihres Vaters Tode übergab ihr der berühmte Kanzler Degenherna die Regierung des Landes. Obwohl Christine nach allen Möglichkeiten ihrer Zeit ausgebildet und durchaus begabt war, machte ihr die gerühmte Kunst der Staatsführung nicht liegen. Uninteressant an dieser ihrer politischen Laufbahn ließ sie den Adel herrschen, benachteiligte Bürger und Bauern und schwelte schließlich in einem großen Schuldenmachen. Ihr von den Ständen zugeworfene Ungehorsam wurde der stolten Christine absolut unüber, sie versuchte im letzten Jahre ihre Regierung zugunsten ihres Vaters Karl auf alle Ehrenrechte, ließ sich in finanzieller Hinsicht großzügig und locker auslasten und beschloß nun, ihr Leben auf ihre Weise ohne nachhaltige zu genießen.

Zuerst kam ein großer Krieg in die Welt. Nach Reisen in Dänemark und Deutschland ließ sich die Tochter des angehenden Reichsverwesers des Reiches nach Schweden begeben und durch die Katholikin machen. Das geschah zwar erst heimlich, doch halb darauf trat Christine nochmals in der Hofkirche zu Wansbuck in Tirat mit lauter Gebärde zum katholischen Glauben über. Naturgemäß war dieser Schritt eine sensationelle Angelegenheit, die ganz besonders in ihrer schwedischen Heimat auf peinlichste empfunden wurde. Der schwedische Reichsverweser, der sich in großer Aufregung nach die Schwedenkönigin in Rom ein, in entsprechender Weise von dem Papste begrüßt und empfangen. Der Papst setzte der trotz überreicher Geldmittel immer in Schulden lebenden „jüngsten Tochter der alleinregierenden Kirche“ auch die begonnene Reformation aus. Obwohl die Christine dann allmählich zurüch und alle Zeitungen um sich lag, war sie doch viel zu matterhalt, viel zu weltfremd, um etwa ihr Leben dort beschließen zu wollen. Fürs erste leitete sie sich eine große Welt Französisch. Hier gab es einen Standa, der als eine neue Sensation der tolleren Historie durch ganz Europa lief. Die verwundbarste Auslegung dieser Ereignisse, die sich während der letzten Jahre in Frankreich hintrugen, war die, daß ein eigenes Reich, das sich die feudale Aristokratie damals leisten konnte. Heinrich Saude hat diesen Staat in seinem Trauerspiel „Christine“ behandelt. Warum diese Schwedenstolze erfolgte, ist geschichtlich nicht ganz einwandfrei

festgelegt; allgemein nimmt man an, daß es eine Eifersucht der selbstschicksalhaften Frau war. Eine Zeitgeschichte, wie sie bei der dem Leben und der Liebe hingebenden Tochter Gustav Adolfs nicht selten waren. In der Dementlichkeit machte die Rücksicht der Fremden nicht böses Blut. Wo sie sich auf der Straße zeigen ließ, füllte das Volk mit Speichel. Auch sonstige Befestigungen war die Abenteurer ausgelegt, so daß sie es für geraten hielt, aus Frankreich zu verschwinden und nach Rom zurückzukehren.

Nach einer Reihe weiterer Verdrähten trat Christine eines Tages plötzlich wieder in Schweden ein. Dort war König Karl X. geboren (1640), und trotzdem ein für den Thron bestim�er König, so war, gleichbedeutend mit Christine hochmütig, ein König. Doch das über ihr Treiben aufgebrachte Volk empfing sie mit Rühroachtung. Der schwedische Reichstag wies die Katholikin ab und ließ ihr, zum Papste zurückkehren. Das brachte die erst fünfzehnjährige in rasende Wut; sie schmähte das schwedische Volk und seinen Adel und beschloß, nach Frankreich zu fliehen, möglichst nach dem Rinnmerdebercher nach Rom zu gehen. Das hat die lebensfrohe, temperamentvolle Frau denn auch getan.

Am Schluß des Vatikans, ihren künstlerischen Sammlungen und ihren lieblichen Gemüßen lebend, verstarb die Tochter Gustav Adolfs hier die letzten acht Jahrzehnte ihres Lebens. Sie führte ein großes Haus und sah viele Gäste bei sich. Am April 1689 ward sie fünfundsiebzigjährig. Zwei Tage darauf ward sie in der Peterstraße beigesetzt.

Wie wenig waren in dieser Frau die Hoffnungen ihres Vaters in Erfüllung gegangen! Die Hoffnungen Gustav Adolfs, von dem sein Gerüchler als Schiller gesagt hat, das Beste, was dieser Mensch je geleistet hat, das bestaunte Volk, was konnte der größte Dienst, den er zu der Freiheit des damaligen Deutschen Reiches erweisen konnte, war: zu sterben. S. R. H. a.

Eine sehenswerte Begegnung am Sternenhimmel

Kuhseroentliche Ereignisse am Sternenhimmel brauchen nicht immer in Sonnen- oder Mondfinsternissen, in Sternhaufenstößen oder in anderen Erscheinungen zu bestehen. Auch im regelmäßigen, allmählichen Gange der Gestirne gibt es Konstellationen, bestimmte Gestirnsstellungen, die das Auge des Betrachters auf sich lenken und die Naturerlebnis eines ästhetischen Gebühres. Am 6. Februar, in unseren Breiten etwa 2 Stunden nach Sonnenuntergang, findet am westlichen Horizont ein solches Ereignis statt. Die zunehmende Mondphase befindet sich dann in allerhöchster Nähe des hell leuchtenden Abendsterns, des Planeten Venus. Die beiden hellen Gestirne werden wegen ihrer Nahebarkeit als eine auffällige Erscheinung dem westlichen Himmel schweben. Für den Sternfreund wird dieses Ereignis eine löbige Sternwartung sein, die seinen Blick auf die beiden hellen Gestirne bestimmt nicht verdrängen wird. Am Altertum und Mittelalter wurden so gerade solche auffälligen Himmelserscheinungen häufig als Vorzeichen großer weltgeschichtlicher Ereignisse angesehen. Der moderne, wissenschaftlich gebildete Naturfreund verweilt natürlich diese auch nicht so heillosen herumtanzenden phantastischen astrologischen Theorien in das Gebiet des Übernatürlichen.

